

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schüh, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 10. 1928.

März, 2. Woche

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6-spaltige 34 mm breite Inseratzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die 3-spaltige 20 mm breite Reklamzeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlaß fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Gehunfähigkeit beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilunfähigkeit werden 50–500 Frk., bzw. 20–200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrts-einrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Wohlfahrts-einrichtung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

SCHLOSS-BRAU



DAS QUALITÄTS BIER

Hochf. Tafel-Pflaumenmus

gar. rein, m. Zucker eingek.
10 Pfd.-Eimer, Postk. 3,50 Mk.
25 Pfd.-Eimer, Bahnk. 8.— Mk.
10 Pfd.-Emaill.-Eim. 3,80 Mk.
„sa. Zuckerrübensaft“
10 Pfd.-Eimer Postk. 3.— Mk.
Preise ab hier, gegen Nachn.
W. Trübe, Magdeburg 5
Altes Fischerufer Nr. 11.

Strickwolle, Sportstutzen
Trikotwäsche, Strümpfe,
Strickjacken, Wollwaren,
verschickt sehr billig. Proben
u. Preisliste frei. Erfurter
Garnfabrik, Hoflieferant,
Erfurt W. 364.

Feinstes Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack. Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt. 10 Pfd. Posteimer RM. 3,50, 25 Pfd. Bahneimer RM. 8,50, 30 Pfd. praktische Emailleimer RM. 10,50.

la Speise-Syrup 10 Pfd. Posteimer RM. 4.—
Tafel-Senfgurken die 8 Pfd. Pöstdose ab hier unter Nachnahme RM. 4,75
Fritz Kleine, Magdeburg — Fr. 223

**Welches ist der Unterschied
? zwischen einem Inserat und Plakat ?**
Das Inserat besucht den Leser, während das Plakat auf den Besuch des Lesers wartet.

Gebrüder Späth

Hoforgelbaumeister

Ennetach-Mengen (Württbg.)

Größte katholische Firma Süd-Deutschlands
Kirchen-, Konzert-, Salon-Organen
Über sechzig neue Werke stehen in Klöstern
und Abteien

Elektromotor, Gebläseanlagen,
Orgelprospekte, Stimmungen,
Reparaturen

Fachmännische Beratung kostenlos

Die Katholische Vereinsbuchhandlung G. m. b. H.
Neunkirchen (Saar) Hüttenbergstraße 48
bringt für

Weissen-Sonntag

eine sehr große Auswahl in Gesang- und Gebetbüchern, Rosenkränzen und Geschenkartikeln. Wir lassen dieses Jahr die Gesang- und Gebetbücher nicht durch Reisende vertreiben. Dadurch, daß Sie im Geschäft kaufen, haben Sie bei uns folgende Vorteile:

Sie können unter der großen Auswahl wählen, was Ihnen gefällt. Sie erhalten bei Einkauf des Gesangbuches ein schönes Geschenk das ungefähr

20% Rabatt vom Verkaufspreis ausmacht.

Unser Geschäft befindet sich nur Hüttenbergstraße 48
nicht mehr Ecke Hüttenberg- und Rizwiesstraße.

Dankfagungen.

Dem Verlag „Nach der Schicht“ innigsten Dank für die mir übersandten 75 Mark Sterbegeld für meine lb. Frau. Ueber die Zustellung des Betrages war ich sehr erstaunt, da ich erst kurze Zeit Abonnent Ihrer geschätzten Zeitschrift bin. Werde Ihre vielgelesene Zeitschrift in meinem Bekanntenkreis weiter empfehlen.

Blauen i. B. den 31. Januar 1928.

Laurenz Müller.

Meinen herzlichsten Dank für die schnelle Uebersendung des Sterbegeldes von 100 Mark beim Tode meines lb. Mannes. Werde „Nach der Schicht“ auch fernerhin ein treuer Abonnent sein und unter Bekannten bestens empfehlen.

Laubenheim b. Mainz, den 8. Februar 1928.

Frau Anna Schmitt, Wwe.

Spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir so schnell überwiesenen 75 Mark Sterbegeld beim Tode meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, meinen herzlichsten Dank aus. Werde auch weiterhin treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift aufs Wärmste empfehlen.

Ehrang, den 5. Februar 1928.

Johann Weirich und Kinder.

Meinen herzlichen Dank sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ für die Zusendung von 700 Mark anlässlich des tödlichen Unglückfalles meines Mannes beim Holzfällen im Staatswalde. Ich kann jedem die Zeitschrift empfehlen, denn sie ist eine gute Hilfe im Falle eintretender Not. Dieselbe soll in keinem Hause fehlen. Werde auch weiter Abonnent bleiben.

Laufersweiler, den 8. Februar 1928.

Edmund Braun, Wwe.

Für die aus Anlaß des Dahinscheidens meines Mannes mir überwiesenen 50 Mark spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus, zumal wir darauf gar keinen Anspruch hatten, da wir noch nicht einen Monat Abonnent Ihrer Zeitschrift waren.

Bacharach, den 7. Februar 1928.

Frau Anton Petry.

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. beginnend 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. beginnend 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 2071, Adln 12800.

Lothringer Nieskaninchen, Jungtiere, nachweisbar 29-pfündiger Abstammung, abgegeben, blutremdes Paar 6 Mark. Ludwig Krug, München, Sahnstraße 5.

Blumen zum Voll, 100 Stück 60 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. Blumenfabrik Hesse, Dresden.

Musik für Jedermann! Ihr Geld zurück wenn Sie nicht zufrieden sind. Verlangen Sie sofort ein Angebot über Sprechapparate zu den niedrigsten Preisen und Zahlungsbedingungen. Versandt überall hin. Josef Paul Rhounen (Hunsrück).

Wer sucht Heimarbeit, Nebenbeschäftigung und Gelegenheit zu einer Erlänzgründung. Zuschriften an Otto Deo, Import-Egypt. Schramberg/Würtbg. Postfach 24.

MODERNE Kleiderstickerei

HOHLSAUM Knopflöcher KUNST-PLISSEE

Willi Toscani

Neunkirchen, Friedrich-Ebertstraße 13 am Bahnhof, (früher Langenstrichstraße 6)

Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar
Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.

Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr.
Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Sarg's Obstbaum-Karbolineum
das Mittel gegen alle

Baum-Schädlinge

Ernst Hugo Sarg & Co., G. m. b. H.
Saarbrücken 2
Telephon 46, 47 und 48

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.

Anzahlung Frs. 100.— an, Teilzahlung Frs. 50.— an.

KARL THALE, Neunkirchen,
Wellesweilerstraße 10.

Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Spätberufe zum Priesterstande

von 14-25 Jahren, sowie Laienbrüderkandidaten finden liebevolle Aufnahme bei den Salesianern **Don Boscòs**, München, Nuerfeldstraße 19 und **Essen-Vorbeck**, Vorbeckerstraße 15.

Dankfagungen.

Bestätige Ihnen hiermit den Empfang von 15 Mark, die Sie mir aus Anlaß meines Unfalles zugewiesen haben, und sage Ihnen meinen besten Dank. Werde auch weiterhin Abonnent dieser Zeitschrift bleiben und dieselbe bestens empfehlen. **Reinsfeld, Bz. Trier, 18. 12. 27. Nik. Kostet.** — Für die mir beim Sterbefall meines lieben Mannes überwiesenen 200 Franken spreche ich Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank aus. **Neunkirchen, 18. 12. 27. Wwe. Wilhelm Reisdorf.** — Dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank für die mir überwiesenen 200 Franken anläßlich des Todes meines lieben Mannes. Ich werde stets treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift bei Freunden und Bekannten jederzeit empfehlen. **Güdingen, 18. 12. 27. Frau Grauvogel.** — Für die mir übersandten 20 Mark spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde weiter treuer Abonnent Ihrer Zeitschrift „Nach der Schicht“ bleiben und in unseren Bekanntenkreisen empfehlen. **Ramstein, 20. 12. 27. Johannes Jung.** — Die mir für meinen Unfall überwiesenen 10 Mark, habe ich erhalten wofür ich herzlich danke und verspreche auch weiterhin Abonnent zu bleiben. **Hütchenhausen, 20. 12. 27. Friedrich Dietrich.** — Für die mir anläßlich des Sterbefalles meines lieben Schwiegervaters übersandten 200 Franken, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus, werde auch weiterhin Abonnent bleiben und ihre Zeitschrift bestens empfehlen. **Rehlingen, 15. 12. 27. Wwe. Johann Wilhelm.** — Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus, für die erhaltenen 200 Franken bei dem Tode meines Mannes, und werde auch fürderhin Abonnent bleiben. **Erbach, 21. 12. 27. Wwe. Otto Vollmar.** — Bestätige hiermit den Empfang von 8 Mark und sage Ihnen meinen besten Dank. Werde auch weiterhin Abonnent dieser Zeitschrift bleiben und dieselbe bestens empfehlen. **Freisen, 23. 12. 27. Johann Stuppi.** — Bestätige Ihnen hiermit den Empfang von 20 Mark, die Sie mir aus Anlaß meines Unfalles zugewiesen haben und sage Ihnen meinen besten Dank. Werde auch weiterhin Abonnent dieser Zeitschrift bleiben und dieselbe bestens empfehlen. **Niedermendig, Frau Joseph Kranz.** — Dem Verlag „Nach der Schicht“ spreche ich hiermit meinen besten Dank aus, für die mir zugesandten 8 Mark. Ich werde auch weiterhin Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben und sie überall bestens empfehlen. **Rohfelden, 27. 12. 27. Andreas Wahl.** — Für die 10 Mark Unterstützung, die Sie mir überwiesen haben, spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus. Werde weiter Abonnent Ihrer Zeitschrift „Nach der Schicht“ bleiben und dieselbe weiter empfehlen. **Ramstein, 29. 12. 27. Jakob Rudolphi.** — Wir bestätigen hiermit den Empfang der 200 Franken Sterbegeld und sagen Ihnen hiermit herzlichsten Dank. Wir werden Ihr liebes Blatt empfehlen und dauernd beziehen. **Fraulautern, 28. 12. 27. Wwe. Rich. Langer.** — Für die mir vom Verlag „Nach der Schicht“ ausgezahlten 10 Mark anläßlich meines Unfalles sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Ich werde auch weiterhin treuer Abonnent der Zeitschrift bleiben. **Stedten (Mansf. Seekreis), 21. 12. 27. Walter Grudzielski.** — Ich spreche Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die 10 Mark, die Sie mir zugewiesen haben. Ich werde weiter Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben und Sie auch weiter empfehlen. **Freisen, 22. 12. 27. Frau Peter Keller.** — Ich spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen innigsten Dank aus für die mir anläßlich des Unfalles meines Sohnes überwiesenen 1500 Franken. Werde auch weiter Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben und dieselbe überall aufs beste empfehlen. **Spiesen, 3. 12. 27. Johann Thomas Hazenbühler.** — Besten Dank für die mir übersandte Unterstützung in Höhe von 50 Franken. Bleibe weiterhin treuer Abonnent Ihrer Zeitschrift, werde dieselbe überall bestens empfehlen. **Frankeholz, Saarpfalz, Johann Omlor II.**

Prachtrofen

Der Versand meiner niedrig veredelten Prachtrofen zur Frühjahrsplanzung beginnt wie seit 30 Jahren auch in diesem Jahre bei Ausbruch der Witterung und nehme schon jetzt Bestellungen entgegen, ich versende 20 niedrige Rosen in erstklassigen Prachtforten mit Namen vom reinsten Weiß bis dunkelsten Sommerrot (auch gelb) und ein Mandelbäumchen für 10 Mk. (Nachnahme: 10,50 Mk.) extra Parke Kletterrosen à 75 Pfg. — 1 Mk. Bestellungen welche jetzt eingehen, werden zur Zeit pack- und postfrei ausgeführt.

Hermann Knibbe, Halle a. S.
Liebenauerstraße Nr. 12.
Zahlreiche Anerkennungschriften und Nachbestellungen.

Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Schmerzlose Beseitigung

von Leberflecken, Warzen, Tätowierungen — Lästigen Haaren — Spezialmittel zur Entwöhnung der stärksten Trinker und Raucher. Preis 5,00 p. Packung.

N. Müller, Neunkirchen (Saar), Zielwaldstr. 32.

Bruteier und Eintagsküken

gibt aus Leistungszucht ständig ab von
w. amerik. Leghorn (Tankredblut) Bruteier 2 Frs., Eintagsküken 4-5 Frs., **Khaki Campellenten** (Holländische Zucht) Bruteier 3,50 Frs., Eintagsküken 7 Frs., **w. indische Laufenten** (Englische Zucht) Bruteier 3 Frs., Eintagsküken 6 Frs.
Größere Mengen Rabatt. Lebende Ankunft garantiert.

Theodor Hansen, Derlen b. Bous (Saar).

Echte Harze
von 8 Mk. an.
Vorläng. Wsch.
Grüne Wel.
Ienstliche Kä.
fige, Futter.
Großhacht Diels Hohen
Neuendorf 45 (Nordbahn)
Preisliste frei.

Größte Ausw. i. Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen

Wolf & Comp., Klingenthal Sa. 514
Gr. Katalog ums. Auftr. v. M. 10.—
an orth. Schallplatten M. 1,50 p. St.

Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

finden brave junge Leute aller Stände und Berufs, die sich im Ordensstande Gott weihen wollen. Aufnahme. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Dörfern Niederlassungen besitzt, bietet ihnen reiche Gelegenheit ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft aber im Handwerk) zu verwerten. Meldungen wolle man richten an den **Generalobern der Barmh. Brüder in Trier.**

Bei Haarausfall
schlechtem Haarwuchs, Spalten der Haare verlangen Sie kostenlos Prospekt über den vegetabilien Haarseitstraht „Calop“.
Löwendrogerie Emsdorf/Saar.

Taubenstein
m. Witterung, dem Kuffen u. Bedarf des Vogelkörpers entsprechend hergestellt, darf auf keinem Schläge fehlen, zieht an, erhält gesund, fördert die Brut, schafft glänz. Gefieder. Postfach 3 Mk. franko.
P. Schuler, Gersheim, Bez. Pögnitz in Schlesien.

Fahrräder

allerfeinste, 3-jähr. Fabrikgarantie, niedrigste Werkpreise. Liste frei. Fahrradbau und Versand **Hansa, Bielefeld-Hillegossen.**

Laubsäge
Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr.
Katalog gratis.
J. Brendel, Mutterstadt 72 Pfalz.

30 Tage zur Probe mit 5 Jahre Garantie,

versenden wir **Rasiermesser** Nr. 30^{1/2} höhlgeschl. Mk. 1,75 Nr. 50^{1/2} höhlgeschl. Mk. 2,20 Nr. 60^{1/2} höhlgeschl. Mk. 2,50
Haarschneidemaschinen 3, 5, 7 mm schneid. Mk. 3,45 1, 3, 5 mm schneid. Mk. 3,95

Porto extra. Verf. gegen Nachn. Katalog gratis.
Gebr. Wolfertz, Stahlwarenfabrik, Wald Nr. 88 b. Solingen.

Eisum-Betten
Stahlmattzen, Kinderbetten günstig, an Priv. Katal. 165 frei.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Waldeslust

2. Märzwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 10. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Verlassen. [Fortsetzung.] — Ego te absolvo. [Gedicht.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. [Fortsetzung.] — Das steinerne Herz. — Nunc cinis. — Wenn der Teufel lacht. — Aus dem Leben des hl. Gabriele Possenti. — Moos in der Krankenpflege. — Der Tag des Jornes. [Fortsetzung.] — Das Schiff im Sturm. [Gedicht.] — Der Elternsegel. — Goldene Krone oder Dornenkrone. — Vom Bettler aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Empfehlungen. — Auszahlungen. — Bücherschau. — Frische Wetter. — Rätsel

Sonntagsgedanken.

3. Fastensonntag. Lukas 11. 14-28.

In jener Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, der stumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Andere versuchten ihn, und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Als er aber ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird denn sein Reich bestehen, daß ihr da saget, ich treibe durch Beelzebub die Teufel aus? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder sie aus? Also werden sie selbst eure Richter sein. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, und verteilt seine Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte, und sucht Ruhe, und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind als er, und sie gehen hinein und wohnen daselbst, und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten. Es geschah aber, als er dies redete, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten!

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“.

Mit diesen Worten unseres Herrn ist alle Halbheit und alles „auf zwei Schultern Tragen“ verurteilt. Wer zu Jesus gehören will, darf nicht „den Mantel nach dem Wind hängen“ und keine „Nützlichkeits-

politik“ treiben. Er muß Grundsätze haben, echte, wahre, die wie Quadersteine versenkt sind in die Tiefen seiner Seele.

Ein solcher Katholik war Hermann von Mallinkrodt, der große Führer im Kampf für Wahrheit, Freiheit und Recht. Er war ein Mann mit einem Herzen von Gold, von der Glaubenseinfalt eines Kindes, reich an Wissen und Erfahrung. Mit glühender Beredsamkeit trat er im Parlament für seinen göttlichen Meister ein. Als er am 26. Mai 1874 fast plötzlich starb, wurde er wie ein Vater betrauert von Millionen auf dem weiten Erdenrund.



Interessante Lektüre. Von G. Jakobides.

In unserer Zeit hat Adolf Gröber ein vortreffliches Beispiel gegeben. Stets trat er unerschrocken ein für die Wahrheit des Glaubens in und außerhalb des Parlaments. Dabei war er ein wahrer Volksfreund voll Mitleid für die soziale Not der Gegenwart, eine achtunggebende Führerpersönlichkeit, selbstlos und hingebend. (Geb. 1854, gest. 19. Nov. 1919.)

Was diese und andere Männer auf hoher Warte stehend getan haben, das sollte in seinem Kreis jeder von uns tun. Wir gehören nicht uns an, sondern unserm Herrn und Heiland Jesus Christus, der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat: „wie könnt' ich eines andern sein, ich bin ja durch die Schöpfung dein und dein durch die Erlösung.“ — „Der Hund bellt für seinen Herrn und ich soll schweigen?“ sagte der heilige Hieronymus und fuhr unentwegt fort, mit Wort und Schrift für Jesus zu streiten gegen die Irrlehrer seiner Zeit und das Reich Gottes aufzubauen in den Herzen der Menschen.

Das Kind schon, das sich stets im Gotteshaus gut beträgt, zu Hause folgsam und verträglich, in der Schule fleißig und aufmerksam ist, der kleine Mesodiener am Altar und in der Sakristei, der seinen Engelsdienst ernst und würdig versieht, was sind sie anders, als kleine Boten Jesu; mit ihm sind sie und wirken mehr, als sie nur ahnen.

Der Jüngling, der in der Werkstätte und im Bekehr mit seinen Kameraden bekannt ist als Feind aller zügellosen Rede, als treuer Freund und guter Kamerad, als ritterlicher Verteidiger der Jungfrauen Ehre, ein solcher ist nicht nur allgemein beliebt, sondern auch bewundert und geachtet. Und Jesus liebt ihn mit jener Liebe, die er dem Jünger erwies, dem er am Kreuze seine heiligste Mutter anvertraut hat.

Die Jungfrau, die sich zu gut hält, um die Moden einer gottentfremdeten Welt mitzumachen, in

Kleidung und Auftreten, Blick und Wort züchtig und ehrfurchtgebietend, wer muß sie nicht ehren und achten! Die ganze Gemeinde muß ihr Ehrfurcht entgegenbringen. Sie ist die Zierde ihrer Familie, der Stolz ihrer Eltern. Viele von ihnen ruft der Herr in seinen Dienst als gottgeweihte Klosterfrauen und Engel der christlichen Caritas.

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Wie Orgelton und Glockenklang.“

Ein Familienvater, der tiefgläubig und herzlich fromm seines hohen Amtes waltet, seine Familie zu ernähren, die Kinder christlich zu erziehen, ist eine überaus ehrwürdige Persönlichkeit. „Das ist ein Mann, der beten kann,“ sagt der Freiheitsdichter Arndt. Frau und Kinder erbauen sich an dem Anblick echter, männlicher Frömmigkeit. Und im öffentlichen Leben gilt er viel bei seinen Kollegen und Mitarbeitern.

Brauchen wir zum Lob einer frommen Mutter überhaupt etwas zu sagen? Lassen wir lieber den unvergeßlichen Bischof Ketteler, den großen Arbeiterfreund, reden: „Eine der größten Gnaden, die Gott einem Menschen verleiht, ist eine gute, christliche Mutter.“ Mir erzählte ein alter Handwerksbursch einmal, wie seine Mutter so oft gesagt habe: „Wer den lieben Gott nicht verläßt, den verläßt Er auch nicht.“ Ja! Ein Mutterwort ist schon oft Leitstern gewesen bis ins Alter.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Lieber Leser! Wer du auch sein magst, Jung oder Alt, dein Herr und Heiland ruft dich zu seiner Nachfolge, zu seinem Dienst. Folg' ihm treu, laß dich nicht beirren von dem modernen Unwesen und neuen Heidentum, den schwankenden Tagesmeinungen einer törichten Zeit. „Einer ist euer Meister, Christus.“

Reynold,“ antwortete Alice. „Ich wollte Sie um eine Gefälligkeit bitten, aber —“

„Nun?“ fragte Lindsay, als sie zögerte. „Tragen Sie Bedenken, Ihre Wünsche mir anzuvertrauen? Muß ich Sie daran erinnern, daß ich Ihr Freund zu sein gelobt habe und alles für Sie tun werde, was in meinen Kräften steht?“

„O nein, Reynold, es bedarf einer solchen Erinnerung nicht, aber es handelt sich hier um etwas — wie soll ich es nennen — um ein kleines Geheimnis, in das ich Sie zum Teil einweihen möchte. Ich muß mir Ihren Beistand in einer für mich wichtigen Sache erbitten. Kann ich Ihnen vertrauen, Reynold?“

„Unbedingt!“

„Gut,“ fuhr Alice fort. „Sie werden vielleicht bemerkt haben, Reynold, daß Mrs. Kernot mir abgeneigt ist —“

„Abgeneigt ist nicht das richtige Wort — sie haßt Sie.“

„Sie mögen recht haben. Ich habe eine

Am dritten Tage nach diesem Abschied erhielt Alice von Mr. Lindsay einen Brief folgenden Inhalts:

„Meine liebe Alice!

Eher, als ich dachte, bin ich in der Lage, Ihnen das Resultat meiner Nachforschungen über Mrs. Kernot mitteilen zu können. Es ist eigentlich keine Geschichte für ein junges unschuldiges Mädchen, aber ich hoffe, daß Sie standhaft und vernünftig genug sind, nicht vor ihr zu erschrecken, und daß Sie mir verzeihen, wenn ich die Dinge der Einfachheit und Kürze wegen gleich bei dem rechten Namen nenne. —

Hauptmann Kernot stand in einem indischen Regiment unter dem Kommando des Majors Harding. Er hatte nichts als seinen Sold, und doch kleidete sich seine Frau besser als alle anderen Frauen der Garnison. Dem Hauptmann fiel das nicht auf — ein Mann kümmert sich ja überhaupt wenig darum, ob das Kleid, welches seine Frau trägt, fünf oder fünfzig Pfund kostet — aber um so mehr wurde sie von den anderen Offiziersfrauen beobachtet, und bald wurde ihr Mann mit allerhand Abenteuern und Skandalgeschichten in Verbindung gebracht. Hauptsächlich wurde ein gewisser Oberst Dovesman genannt, mit dem sie ein Verhältnis unterhalten sollte. Hauptmann Kernot, anfangs blind und taub gegen alles, was geschah und was gesprochen wurde, konnte endlich den Tatsachen sich nicht mehr verschließen und so kam es denn zu heftigen Szenen zwischen ihm und seiner Frau, die eine Trennung beider zur Folge hatten. Major Harding spielte die liebenswürdige Rolle des Vermittlers und brachte es so weit, daß sie sich wieder vereinigten. Ein beabsichtigtes Duell fand nicht statt, ebenfalls durch die Bemühungen des Majors. Bald darauf starb Kernot auf rätselhafter Weise — man sagt an gebrochenem Herzen! — Oberst

Dovesman war eigentlich nur der Sündenbock, den der Major und Mrs. Kernot benutzten, um ihre Schlechtigkeit auf ihn zu wälzen oder hinter ihm zu verstecken. Sie werden es besser verstehen, wenn ich einfach statt aller Umschreibungen sage, daß Mrs. Kernot die Geliebte des Majors war. Sie hat darüber ein vollständiges Bekenntnis abgelegt in einem Briefe an den Bruder ihres Mannes, Mr. Grenville Kernot, Sekretär im Kriegsministerium, der ihre Ansprüche auf ihres verstorbenen Mannes Effekten streitig gemacht und sie öffentlich vor Gericht gebrandmarkt hätte, hätte sie ihre Schuld geleugnet.

Das ist das Geheimnis der Mrs. Kernot, das in London allbekannt ist. Ich ermächtige Sie, meinem Onkel die ganze Sache mitzuteilen.

In der Hoffnung, daß Sie mit meinen Ermittlungen zufrieden sind, ruft Ihnen nochmals ein Lebewohl zu. Ihr Reynold Lindsay.“

Alice hielt den Brief noch in der Hand und blickte lächelnd über ihn hin, als leise an der Tür geklopft wurde und Mrs. Kernot, die soeben von ihrer Reise zurückgekehrt war, ins Zimmer trat.

Ego te absolvo.

Wie würden wir so elend hier auf Erden
Und ohne Hoffnung leben allezeit,
Wenn wir nicht wüßten, daß, um rein zu werden,
Ein Wort genügt, das uns von Schuld befreit.

Wer sündigte, der geht dem Tod entgegen,
Doch wird gerettet, wer es recht bedenkt,
Daß Gott in Seinen wunderbaren Wegen
Die Rettung in dies einzig Wort versenkt.

Und wolltest alles du zusammenraffen,
Was nur die Erde hat, und gäbst es mir:
Du würdest nimmer wahres Glück mir schaffen,
Mit einem Wort gibt es der Priester dir!

Ahnung, daß Mrs. Kernot nicht ganz so ist, wie sie zu sein sich den Anschein gibt, und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Erkundigungen über sie einzögen und mir dann, aber nur mir, mitteilten, was Sie erfahren haben.“

„Was für schlaue Diplomaten die Frauen doch sind!“ sagte Lindsay lachend. „Gut, ich werde mich Ihnen zu Gefallen noch einige Tage in London aufhalten und mich der Aufgabe unterziehen,“ sagte er und fügte dann lächelnd hinzu: „Obwohl es eigentlich mehr eine Arbeit für einen Detektiv ist und durchaus nicht in mein Fach schlägt, sollen Sie doch innerhalb einer Woche die ganze Geschichte der Mrs. Kernot in Händen haben; ich werde sie Ihnen schreiben, ehe ich London verlasse.“

„Wollen Sie nicht selbst wiederkommen?“

„Das geht nicht; es würde verdächtig aussehen, wollte ich mich noch länger in diesem Hause aufhalten, nachdem schon alle Vorbereitungen zur Abreise getroffen sind. Leben Sie wohl, Alice.“

„Leben Sie wohl, Reynold! Ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen,“ sprach sie mit sanfter Stimme.

Verlassen

Roman von Gd. Wagner.

10 | Nachdruck verboten. | Fortsetzung.

Als Mr. Lindsay am andern Morgen reisefertig war, ließ er sich bei Alice anmelden, um von ihr Abschied zu nehmen. Diese empfing ihn und trat ihm unbefangen entgegen; und Lindsay reichte ihr die Hand, ohne daß sie bebte. Kein Blick, kein Zug seines Gesichts verriet den Schmerz, den die Trennung von ihr ihm verursachte.

„Ich gehe fort, Alice, und weiß nicht, wann ich zurückkehren werde,“ sagte er mit tiefer, aber fester Stimme. „Ehe ich aber gehe, möchte ich wissen, ob ich irgend etwas für Sie tun kann.“

„Sie kommen meinem Wunsche entgegen.

„Nun, Mrs. Kernot, Sie sind wieder hier?“ fragte sie, indem sie den Brief ruhig zusammenfaltete und weglegte. „Ich hoffe, Sie haben eine angenehme Reise gehabt?“

„Eine sehr angenehme Reise, Miß Sherwin!“ erwiderte Mrs. Kernot. „Es hat mir nie zuvor in Ryland so gut gefallen.“

„In Ryland?“

„Ja. Ich habe Miß Pitt besucht.“

„Ich habe nicht gewußt, daß Sie Freundinnen sind,“ bemerkte Alice.

„Wir sind seit etwa vier Jahren Freundinnen,“ erwiderte Mrs. Kernot.

„Ah, als Sie im Auftrage Ihrer Herrin Krankenbesuche machten,“ sagte Alice, und ihre Stimme wurde härter. „Ich erkenne jetzt den Zweck Ihrer Reise, Mrs. Kernot. Sie wissen etwas über mein armes Kind?“

„Nicht nur etwas, sondern alles, meine Liebe,“ entgegnete die Witwe mit siegesgewissem Lächeln, das jedoch im nächsten Augenblick unter Mlices glühendem Blick erstarb. Diese hatte ihr Kind seit der ersten Stunde nach der Geburt nicht wieder gesehen und so erwachte die Liebe und Sehnsucht in ihrem Herzen mit doppelter Gewalt, als sie wieder von dem bereits als tot beweinten kleinen Wesen hörte.

„Wo ist es?“ rief sie heftig in halb bittendem, halb befehlendem Tone. „Wollen Sie es mir sagen?“

„Nein, meine Liebe,“ antwortete Mrs. Kernot ruhig.

Alice sah, daß sie von dieser Frau nichts zu hoffen, aber um so mehr zu fürchten hatte, und dieses Bewußtsein gab ihr fast in demselben Moment ihre Ruhe und Fassung wieder.

„Tun Sie, was Sie vor Gott und Ihrem Gewissen verantworten können, Mrs. Kernot,“ sagte sie, und in ihrer Stimme lag nicht die geringste Spur mehr von der Aufregung, welche sie soeben beherrscht hatte. „aber bedenken Sie, daß ich von einem schriftlichen Bekenntnis weiß, das sich in den Händen Mr. Grenville Kernots befindet. Ich habe Wort gehalten — ich habe Ihr Geheimnis gefunden und kenne Sie bis in die Tiefe Ihres Herzens. Ich weiß, daß Sie mich hassen, aber ich brauche Sie nicht mehr zu fürchten — ich bin gegen jeden Angriff von Ihnen gewaffnet.“

Es lag etwas Majestätisches in der Art und Weise, mit der sie sprach, und ihre Augen ruhten mit stolzer, durchdringender Festigkeit auf der Witwe.

Mrs. Kernot zitterte und erbleichte.

„Sie sollen mir sagen, wo mein Kind ist!“ fuhr Alice fort, ihrer Ueberlegenheit sich bewußt. „Sie müssen es mir sagen; ich werde Sie dazu zwingen, mag ich auch was immer dabei aufs Spiel setzen. Wenn Sie sich hartnäckig weigern, werde ich Sie aus der Gesellschaft treiben und nicht ruhen, bis Sie tief im Staube sich winden! Sie wissen ja nicht, was es heißt, für das eigene, geliebte Kind zu kämpfen. Noch einmal, sagen Sie mir, wo es sich befindet. Ich bitte Sie — ich beschwöre Sie — ich will und muß es wissen!“

Schwer atmend, ihrer Sinne kaum mächtig,

wurde wieder heiter, sang, scherzte und lachte wie fast nie zuvor, und der Baron freute sich, auf den glücklichen Einfall gekommen zu sein, eine solche Reise zu machen, die auch auf ihn nicht weniger wohlätig wirkte.

Mrs. Kernot, welche Lord Sylvan Temple und Alice begleitete, hatte bald nach jenem Auftritt eine Versöhnung mit ihr anzubahnen gesucht, da sie sah, daß sie mit offener Feindschaft bei ihr nichts ausrichten konnte. Sie begann ihr Werk mit der ihr in solchen Sachen eigenen Geschicklichkeit. Sie suchte Alice glauben zu machen, von ihr falsch verstanden worden zu sein, und gab sich den Anschein, als liege



Schlecht Wetter. Originalzeichnung von H. Kauffmann.

wandte sich Mrs. Kernot mechanisch und verließ, zum zweiten Male geschlagen, das Zimmer, aber ihren Lippen entrang sich ein entschiedenes: „Nimmer!“

7. Kapitel.

Die Enthüllung.

Einige Wochen nach der Abreise Mr. Lindseys hatte auch Lord Temple mit Alice London verlassen, eine Reise nach Deutschland und die Schweiz angetreten und schließlich in Nizza eine Villa gemietet, wo sie einige Monate verweilen wollten. Der Baron hatte sich nicht verrechnet. Die frische Luft, die Gebirgstouren, die Abwechslung in der Szenerie, das fremde Leben hatten auf das empfängliche Gemüt Mlices einen wohlthuenden Eindruck ausgeübt. Sie

ihr nichts mehr am Herzen, als mit ihr in Frieden und Freundschaft zu leben.

„Um Thretwillen, meine Liebe, suchte ich bei Miß Pitt zu erfahren, wo Ihr Kind ist,“ sagte sie eines Nachmittags, als sie Alice beim Ankleiden behilflich war. „Ich versuchte, durch List ihr Schweigen zu brechen und dann das Kind Ihnen als eine kleine freudige Ueberraschung zu bringen, da ich weiß, wie sehr Sie sich nach dem lieben kleinen Wesen sehnen.“

„Wie unrecht habe ich Ihnen dann getan,“ erwiderte Alice scheinbar bedauernd, „und wie falsch habe ich Sie beurteilt.“

„Ich fürchte, wir haben uns gegenseitig falsch beurteilt,“ sagte die Witwe. „Ich habe wirklich mein möglichstes getan, um Miß Pitt das Ge-

heimnis zu entlocken, aber Sie wissen, wie hartnäckig sie ist.“

„Ja, Alice wußte, daß nichts imstande war Tante Ursula zum Sprechen zu veranlassen, wenn sie sich vorgenommen zu schweigen. Nichts hatte sich fester in ihr Gedächtnis eingeprägt als jene mürrische Frau, wie sie in ihrer Ecke saß bei ihrer offenen Bibel und mit ihrem Strickstrumpf, alles verurteilend, was die „Welt“ tat.“

„Also haben Sie nichts erreicht?“ fragte sie gleichgültig.

„Es gelang mir nicht, ihr auch nur ein Wort über die Sache zu entlocken,“ erwiderte Mrs. Kernot. „Als ich Ihnen sagte, daß ich den Aufenthaltsort des Kindes weiß, täuschte ich Sie.“

„Tante Ursula mag meinetwegen den Aufenthaltsort des Kindes verschweigen bis an ihr Ende oder auch ihr Geheimnis mit ins Grab nehmen,“ sagte Alice, sich zwingend, ihre Ruhe zu behaupten. „Ich werde es dennoch eines Tages auffinden.“

Mrs. Kernot sah das Mädchen verstohlen an und ein Schimmer von Hohn flog über ihr Gesicht.

„Wir können in gutem Einvernehmen leben,“ fuhr Alice fort, „so lange wir zusammen sind.“

„Und das wird hoffentlich immer sein,“ ergänzte Mrs. Kernot mit einer gewissen Entschiedenheit. „Es wird Ihnen nicht leicht werden, ohne mich fertig zu werden, mein schönes stolzes Kind, wenn Sie erst einen Schritt getan haben, der bald zu erwarten steht.“

Alice wußte, was die Witwe sagen wollte und welche Gedanken sie dabei hatte.

„Ja, Mrs. Kernot, ich habe eine Zukunft vor mir,“ sagte sie, „und nichts darf mir hindernd in den Weg treten.“

Sie sah dabei Mrs. Kernot scharf an, als wollte sie diese mit einem Blicke warnen, irgend etwas gegen sie zu unternehmen.

Die Toilette war beendet und Mrs. Kernot entfernte sich, um auch die ihrige zu vollenden und dann sich in das Speisezimmer zum Diner zu verfügen.

„Ja, ich werde binnen kurzem Lady Temple sein,“ sagte Alice, als sie allein war; ihre Stimme klang weich und sanft und ihre Augen blickten träumerisch, mit schwärmerischer Zärtlichkeit ins Leere. „Es ist ein glänzendes Los, das mir wird, und ich bin darüber um so glücklicher, als ich Lord Temple wahrhaft liebe und achte.“

Noch längere Zeit überließ sie sich ihren Träumereien, dann ging sie hinab in den Salon, wo der Baron ihrer harrete. Er empfing sie freundlich und liebevoll wie immer, nur schien er ernster als sonst zu sein; auch während der Mahlzeit war er ungewöhnlich schweigsam, hernach führte er Alice in den Salon zurück, während Mrs. Kernot sich auf ihr Zimmer begab.

„Sie sind so niedergeschlagen, Mylo d,“ sagte Alice in zärtlichem Tone; „fehlt Ihnen etwas?“

„Nein, mir fehlt nichts,“ erwiderte der Lord ernst. „Allerdings fühle ich mich etwas gedrückt, aber nur, weil ich dir etwas von großer Wichtigkeit zu sagen habe. Komm her, mein Kind, setze dich zu mir und höre mich an und gib mir dann eine Antwort, offen und aufrichtig, wie dein Herz es dir gebietet.“

Er zog sie zu sich auf einen Divan, und Alice, die den Moment, auf den sie längst

vorbereitet war, jetzt kommen sah, fühlte ihr Herz laut klopfen, denn obwohl sie wußte, daß dieser Augenblick kommen würde, überraschte er sie dennoch. Während sie sich sonst liebkosend und lachend an ihn geschmiegt haben würde, ließ sie sich beklommenen Herzens, die Augen zu Boden gesenkt, an seiner Seite nieder.

„Erinnerst du dich noch, Alice, was sich vor einiger Zeit — es werden etwa zwei Monate sein — zwischen dir und Reynold in London zutrug?“ fragte der Baron.

„Ja. Hat er es Ihnen gesagt?“

„Nein, mein Kind. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß ich hörte, was er zu dir sagte, und auch, was du ihm antwortetest.“

„Was war es?“ fragte sie nachdenkend.

„Soll ich die Worte wiederholen? O, Alice, ich sehe, daß du weißt, was ich meine. Und du list nun fr. i! Sowohl deshalb, um der Tochter meines Freundes Sherwin ein guter und treuer Beschützer mein Leben lang sein zu können, und auch, weil ich dich liebe, frage ich dich, ob du mein Weib werden willst! Du sagtest damals, daß du mich liebst!“

Er hatte seinen Arm um sie geschlungen und zog sie sanft an sich, und Alice sank an seine Brust — nicht mit jener kindlichen Zutraulichkeit wie früher, sondern mit inniger Liebe und Hingebung.

„Ja, Sylvan, ich liebe dich!“ flüsterte sie, „und wenn du mich deiner würdig hältst, will ich dein Weib werden.“

„O, Alice, mein Liebling, hab' Dank für dieses Wort! Du weißt nicht, wie glücklich du mich damit machst!“ rief er, das Mädchen stürmisch küssend. „Wie segne ich jenen Zufall, der mich in eure Nähe brachte, als du Reynold die Antwort auf seine Frage gabst. Ich hätte nie zuvor geglaubt, daß ich noch glücklich würde. Obwohl dir mein ganzes Herz gehörte, hätte ich dir doch nichts in den Weg gelegt, hättest du einen jüngeren und besseren Mann geliebt als mich —“

Alice ließ ihn nicht ausreden; sie legte ihre kleine weiche Hand auf seinen Mund und sagte:

„Wie hätte ich einen besseren Mann finden können als dich, Sylvan, der so gut gegen mich gewesen, der der erste war, welcher mich aufrichtig liebte?“

„Das ist sehr angenehm für mich zu hören,“ sagte der Baron. „Nun habe ich aber noch eine Bitte, die du mir nicht abschlagen darfst, mein Liebling.“

„Was ist es?“ fragte sie.

„Daß wir uns so bald als möglich trauen lassen — nächste Woche schon —“

„So bald?“

„Da du ja in der Tat schon mein Eigen bist, wünsche ich, daß du es auch vor der Welt wirst. Reynold weilt jetzt in der Schweiz. Ich werde ihm schreiben, daß er hierherkommt, dann reisen wir zusammen nach Paris und lassen uns dort in einer englischen Kirche trauen. Ich möchte so gern, daß Reynold bei der Trauung zugegen ist. Nach der Hochzeit reisen wir nach dem südlichen Italien, wo wir den Winter verleben wollen.“

Alice machte einige Einwendungen, gab aber endlich den Bitten des Barons nach. Dieser schrieb sogleich an Reynold Lindsay, teilte ihm die Verlobung mit und lud ihn zur Hochzeit ein.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Kirchengeschichte.

10]

Fortsetzung.

11. Die Kreuzzüge.

Bethlehem, Nazareth, Jerusalem, Kapernaum — welches Christenherz schlägt nicht höher, wenn es diese Namen hört! Erinnern sie doch an die Stätten, die der Welte-löser durch seine Gegenwart geheiligt hat. Von Anfang an war es der innigste Wunsch der Christen, diese heiligen Stätten zu besuchen, besonders, seitdem Kaiser Konstantin der Große an manchen vom Heiland ausgezeichneten Orien herrliche Kirchen hatte erbauen lassen. Ueber der Geburtsgrötte prangte ein schönes Gotteshaus. Das heilige Grab auf Kalvaria war von einer großen, prachtvollen Kirche überbaut worden. Der heiligen Helena war es gelungen, das heilige Kreuz, das der Heiland getragen hatte, und an dem er gestorben war, wieder aufzufinden. Ueberall erstanden Gotteshäuser, von deren Türmen herab das Siegeszeichen des Heilandes, das Kreuz erglänzte. Als aber im Jahre 637 die heiligen Stätten in die Hände der Mohammedaner fielen, wurden die Wallfahrten der Christen nach dem heiligen Lande sehr erschwert. Besonders schlimm wurde es für die Christen, als die Türken im Jahre 1073 Herren des Landes geworden waren. Diese forderten von allen, die die heiligen Orte besuchen wollten, schwere Abgaben; ja sie beraubten und mißhandelten die Pilger. Den Gottesdienst störten sie, die heiligen Stätten wurden entweiht und verwüstet. Immer lauter klangen die Klagen der Christen nach Europa. Und da stammte das christliche Europa auf in heiligem Zorn. Der damalige Papst Urban berief eine Synode nach Clermont in Nordfrankreich. In einer ergreifenden Predigt schilderte der Stellvertreter Christi die Leiden der Christen in Palästina und die Entweihung der heiligen Stätten. Alle Zuhörer waren tief erschüttert, und aus tausenden von Männerkehlen erscholl der Ruf: „Gott will es!“ Es dauerte nicht lange, da war das erste Kreuzheer aus fast 100 000 tapferen Männern zusammengestellt. Der erste Kreuzzug nahm seinen Anfang. Es war im Jahre 1096. An der Spitze des Heeres stand der Herzog von Lothringen, Gottfried von Bouillon. Das Donaulal hinab zogen die Scharen der Kreuzfahrer zu Ross, zu Wagen und zu Fuß. Glücklich kamen sie nach Kleinasien, aber dann begannen erst die Strapazen und Gefahren. Hunger und Durst, Ermattung und Krankheit rieben die Kräfte der Helden auf. Erst nach drei Jahren erreichten die Standhaftesten ihr Ziel. Am Freitag, den 15. Juli 1099, mußten die Türken Jerusalem den Kreuzfahrern überlassen. Der erste, der seinen Fuß auf den geheiligten Boden der Stadt setzte, war der Führer Gottfried von Bouillon. Nun wurde ein feierlicher Gottesdienst gehalten in der Kirche des heiligen Grabes. Niemals ist das Lob Gottes freudiger und dankbarer gesungen worden als hier von den tapferen Kriegerern. Gottfried von Bouillon sollte König von Jerusalem werden. In seiner großen Demut lehnte er diesen Titel ab. Er

nannte sich „Beschützer des heiligen Grabes“. Kaum 50 Jahre später erschütterte abermals die Trauernachricht das Abendland: Jerusalem ist von den Sarazenen bedroht. Da wandte sich Papst Eugen III. (1145—1153) an seinen früheren Lehrer, den heiligen Bernhard von Clairvaux und forderte ihn auf, sein begeistertes Wort in den Dienst der heiligen Sache zu stellen. Bernhard, der berühmte Gründer des Cistercienserklosters von Clairvaux, folgte dem Befehle des Statthalters Christi und predigte zunächst in Frankreich. Der Eindruck seiner Worte war so überwältigend, daß viele Tausende das Abzeichen der Kreuzfahrer sich anheften ließen. Von Frankreich zog Bernhard nach Deutschland. Überall begeisterte er durch seine gewaltigen Predigten für die heilige Sache. Am Weihnachtsfeste 1196 kam er nach Speier. Dort weilte gerade Kaiser Konrad III. Ihn wollte Bernhard zu einem Kreuzzuge bewegen. Bernhard bestieg die Kanzel und hielt eine ergreifende Predigt. Der Kaiser war tief ergriffen, er nahm bereitwillig das Kreuz der Kreuzfahrer aus der Hand des Heiligen entgegen. Das Beispiel des Kaisers wirkte auf die Ritter ein, so daß ein stattliches Heer von Kreuzfahrern zustande kam. Leider mißlang dieser zweite Kreuzzug gänzlich.

Der dritte Kreuzzug (1189 bis 1192) kam zustande, als im Jahre 1187 die Schreckenskunde sich verbreitete, daß der Sultan Saladin von Aegypten Jerusalem erobert habe. Drei große Heere der Deutschen, Franzosen und Engländer zogen unter Führung ihrer Herrscher (Friedrich I. Barbarossa, Philipp II. August und Richard Löwenherz) nach Asien. Barbarossa ertrank im Flusse Seleph, die vereinigten Heere jedoch erstürmten Akkon. Richard Löwenherz erreichte von Saladin, daß den Christen freie Wallfahrt nach Jerusalem zugestanden wurde.

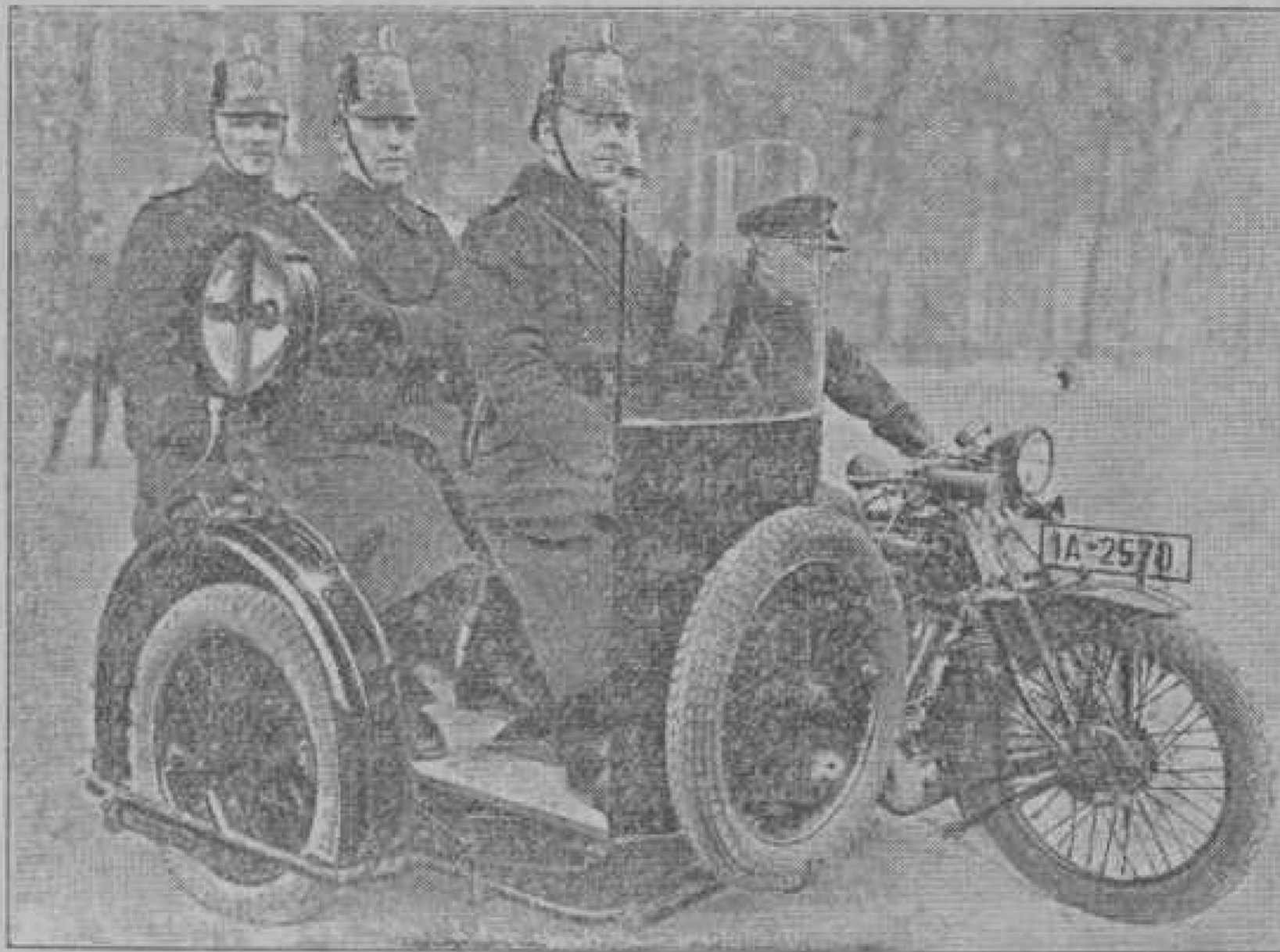
Der vierte Kreuzzug (1202—1204) war von dem großen Papst Innocenz III. angeregt worden. Die Kreuzfahrer, fast nur Franzosen, fuhren unter der Leitung des Grafen Balduin von Flandern nach Konstantinopel statt nach Jerusalem, und gründeten das lateinische Kaiserthum, das 1204—1261 bestanden hat. So hat dieser Kreuzzug seinen eigentlichen Zweck verfehlt.

Noch mehr verfehlt war der sogenannte Kinder-Kreuzzug. Es war im Jahre 1212. Da spielte sich auf der Heerstraße längs des Rheines ein ergreifendes Schauspiel ab. Etwa 20 000 mutige, entschlossene Kinder zogen daher unter der Führung eines Knaben, namens Nikolaus von Köln. Bekleidet waren die Kinder mit dem grauen Pilgergewande, das auf der rechten Schulter mit einem roten Kreuze geschmückt war. Voll Begeisterung, Pilgerlieder singend, zog das jugendliche Heer nach dem Heiligen Land mit der Absicht, die heiligen Stätten den Händen der Türken zu entreißen.

Selbstverständlich erreichte dieser Kinder-Kreuzzug nicht sein Ziel. Die Kinder gingen schon auf der Wanderung zugrunde, ihre Eltern und die schönen deutschen Heimatauen sollten sie nie wiedersehen. Immerhin blieb der Kinder-Kreuzzug nicht ganz ohne Erfolg. Das Beispiel der jugendlichen Scharen weckte neue Begeisterung in den Herzen der Männer, so daß sie sich entschlossen, neue Kreuzzüge zu unternehmen.

Im Jahre 1228 unternahm Friedrich II. eine neue Kreuzfahrt. Er erreichte, daß der Sultan den Christen die heiligen Orte Jerusalem, Bethleem und Nazareth herausgab, aber nach 16 Jahren gingen sie ihnen wieder verloren.

Die zwei letzten Kreuzzüge, die der König Ludwig IX. von Frankreich leitete, hatten gar keinen Erfolg; auf dem zweiten starb der König in Tunis 1270. Im Jahre 1291 fiel Akkon, die letzte christliche Festung im Heiligen Lande, in die Hände der Mohammedaner.



Alarm. Unser Bild zeigt das neue Motorfahrzeug, das beim Ueberfallkommando in Berlin versuchsweise verwendet wird. Der Wagen ist mit einem Scheinwerfer ausgerüstet und hat vier Mann Besatzung außer dem Chauffeur. Das Motorfahrzeug wird auch für Streifen in unsicheren Stadtgegenden verwendet.

Haben die Kreuzzüge auch ihren nächsten Zweck, die Befreiung des Heiligen Landes, nicht erreicht, so haben sie doch viele segensreiche Folgen für das Abendland gehabt. Sie haben den Gemeinsinn der Völker geweckt, sie haben den Gesichtskreis der Menschen erweitert und dem Handel neue Wege gezeigt. Die Erzeugnisse des Morgenlandes wurden nach Europa gebracht, dafür wanderten abendländische Erzeugnisse nach dem Morgenlande. Wissenschaft und Kunst erhielten durch die Bekanntheit mit dem Morerlande einen neuen Aufschwung. Das Ansehen des Papsttums wurde durch die Kreuzzüge genährt und dem religiösen Leben neuer Schwung gegeben. Endlich haben die Kreuzzüge durch die Stiftung geistlicher Ritterorden das Rittertum auf Jahrhunderte für die Mission und für die Freiheitskämpfe der Kirche organisiert.

12. Die geistlichen Ritterorden

waren eine Verbindung von Mönchtum und Rittertum. Die Mitglieder legten nämlich außer den drei gewöhnlichen Ordensgelübden auch

das des Kriegsdienstes für Christus ab und zerfielen in Ritter, Priester und dienende Brüder. Die Farben ihrer Trachten waren: schwarz-weiß (Johanniter), weiß-rot (Templer), weiß-schwarz (Deutschritter). An der Spitze jedes der beiden ersten Orden stand ein Großmeister, an der Spitze des Deutschordens ein Hochmeister.

Der Johanniter-Orden ist aus einem Hospiz erwachsen, das christliche Kaufleute im Jahre 1048 in Jerusalem zur Aufnahme armer und kranker Pilger gründeten. Der Orden verband Krankenpflege mit dem Waffendienst. Nach dem Verluste Akkons wurde die Insel Rhodus der Sitz des Ordens, später (1530) siedelten sie auf die Insel Malta über, deshalb heißen sie auch seitdem Malteser. Als im Anfang des vorigen Jahrhunderts Malta an England kam, war es um den Orden geschehen.

Der Orden der Templer wurde 1118 zu Jerusalem von neun französischen Rittern gegründet. Er setzte es sich zur Aufgabe, die Pilger im Heiligen Lande zu beschützen, später hat er sich auch im Kampfe mit den Ungläubigen große Verdienste erworben. Im Jahre 1312 wurde der Orden durch Papst Clemens V. aufgehoben.

Der Deutsche Orden wurde im Jahre 1190 vom Herzog Friedrich von Schwaben in Akkon gegründet. Der Orden sah seine Aufgabe in der Krankenpflege und im Kampfe gegen die Ungläubigen. Unter dem trefflichen Hochmeister Hermann von Salza begann ein Teil der Ritter die Bekehrung und Unterwerfung der heidnischen Preußen (1226) und vollendete sie in fast 50jährigem Kampfe. Im Jahre 1309 verlegte der Hochmeister seinen Sitz nach Marienburg. Noch heute erinnert die stolze Marienburg an jene Blütezeit des Deutschen Ordens. Leider fiel später, im Jahre 1525, der charakterlose Hochmeister Albrecht von Brandenburg von der katholischen Kirche ab und verwandelte das Ordensgebiet in ein weltliches Herzogtum. (Fortsetzung folgt.)

Das steinerne Herz.

Legende von Henriette Breg.

Weit dehnte sich die Landstraße. Eine Stunde und noch eine Stunde ging die Wallein. Allgemach ward sie müde. Und da winkte ein Heiligenhäuscher zur Rast. Es stand am Wege ande unter weilschirmenden Kiefern, die, gleichwie das Kapelchen, in weiße Pelze gehüllt, fröstelnd dastanden. Vom überstehenden Dache hingen lange Eispfelsen und Zapfen herab, wie eine zerrissene, wunderbar geformte Glasspiße! Ein buntgemaltes Marienbild schaute durch das Gitter mit Mutterblick auf das schweigende Menschenkind.

Gisela trat an das Gitter. „Ave Maria, salve Regina!“ grüßte sie unter dem Zwang frommer Gewohnheit — und fühlte wieder die lastende Schwere in der Brust, wie jedesmal, wenn ein Madonnenbild sie anblickte. Sie schüttelte wie abwehrend den Kopf, stand eine Weile steif da — und setzte sich zum Ausruhen auf die Kniebank, mit dem Rücken zum Bilde hin.

Ueber ihr schrillte plötzlich ein heiserer Vogel-schrei. Ein Habicht war auf ein kleines Vög-lein herabgestoßen, das nun blutend vor ihre Füße fiel, mit den Flügeln schlug, noch einmal zuckte und dann still lag. Gelassen sah das junge Mädchen dem zu. Keine Regung des Mitleids glomm in ihr auf — so, als sei ihr Herz von Stein.

Ja, die blonde Gisela trug ein steinernes Herz in der Brust. . . .

Einst war es nicht steinern gewesen — o nein, da war es ein warmschlagendes Menschenherz, weich und lüde, voll blutstromheißen Lebens! Das pochte so stürmisch bei Glück und Weh, das schlug für alle Geschöpfe in Liebe, das litt um andere so brennende Schmerzen, so herztiefes Weh!

Gisela hatte ihre reiche Frauengüte ausgeschüttet über alle, die weinten, die litten und rangen: über die Kranken, die Gebeugten, die Einsamen und Alten, über die verlassenen Kinder. Groß war der Kreis derer, denen sie Gutes tat.

Aber während sie selbst Sonnenschein in das Leben anderer trug, wurde ihr eigenes Leben von Gram und Trauer verdüstert. Es kam über sie Leid ohne Maßen. Sie mußte alle hergeben, die sie liebte. Unter Qualen sah sie die geliebten Eltern hinsiechen, sie verlor durch den Tod und durch das Leben ihre Blutmächsten, ihre liebsten Freunde. Sie mußte hergeben, was ihr Leben reich und schön machte!

Ihr armes Herz bäumte sich auf unter der Wucht all der Schläge, die es trafen. Es schrie nach Liebe und Glück, es weinte nächtens vor dem Bilde der Madonna um Trost und Frieden.

„Mutter, hilf mir tragen! Auch du hast gelitten, wie nur je ein Frauenherz! Maria, siehe, mein Herz blutet aus vielen Wunden! Wenn du sie nicht heilen kannst, so gib mir Kraft, daß ich nicht verblute!“

Rätselhaft hatten Marias Augen das zerbrochene Menschenkind angeschaut. Wußte sie, daß die Schmerzenschale noch nicht bis zum Grunde geleert war?

Es kam der härteste Schlag, der Giselas weichem Herzen die allertiefste Wunde schlug: die Liebe verriet sie, die Treue betrog sie!

Da brachen ihre letzten Stützen, da verströmte ihr Herzblut. Nacht und Verzweiflung umgeisterten sie.

In ihrem Jammer lag sie hingeworfen.

„O, nichts mehr fühlen müssen! . . . Sterben können! Sterben! . . . Oder ein Herz von Stein haben, das nicht mehr zuckt in blutendem Weh! . . . Maria, Mutter — ja, ein steinernes Herz — ein steinernes Herz! — Ich kann nicht mehr leben mit dieser Wunde! Erbarme dich . . .“

Bewußtlos sank sie mit der Stirn gegen die Füße des Marienbildes. —

Gisela erwachte, als die Sonne in breiter Strahlenbahn ins Gemach flutete und ihr Goldhaar umwob. Sie richtete sich auf mit schweren Gliedern und strich verwirrt die gelösten Flechten zurück.

Was war geschehen, warum lag sie da?

Ihr Blick fiel auf ein Briefblatt und auf ein goldenes Kinglein. . . .

Sie las die Worte, die aus dem Brief zischten von Untreue und Heuchelei und krasser Selbstsucht. Sie suchte in ihrem Denken. . . .

Galt das ihr? Ging das sie an?

Es mußte wohl sein, denn ihr Name stand darin.

Sie nickte. Gut also, das Band war zerrissen! Was kümmerte sie dieser Unwürdige? —

Seltzam nur, daß es kein bißchen weh tat, daß ihr Herz nicht aufzuckte! Als sei es von Stein. . . .

Unwillkürlich blickte sie zum Bild der Madonna hin — und da wußte sie plötzlich: sie hatte Maria um ein steinernes Herz gebeten! Und Maria hatte gütig ihre Bitte erhört!

Mit gefalteten Händen kniete das Mädchen nieder. „Maria, dir sei Dank! Nun kann Glück und Leid mein Herz nicht mehr aufstören. Nun kann ich in Ruhe Gott und dir und den andern dienen!“

Behmütig blickten der Mutter Augen herab. „Ist steinerne Ruhe noch Leben?“ schienen sie zu fragen.

Das Mädchen ging in ihren Garten, um die balsamische Luft zu genießen. Der stand im weißen Frühlingskleid, denn es war Lenz geworden. Doch umsonst fangen die Vögel in den Blütenzweigen, umsonst hauchten die Blumen süße Düfte zu ihr empor, umsonst lächelten Marienglocken, Au-ikelsterne, Magdelieblumen und Marienkelche sie an, sie achtete ihrer nicht. Sie blies das Marienkäferchen, das auf ihre Hand schwirrte, herunter und scheuchte die weißen Tauben, die sie umflügelten. Denn ihr steinernes Herz, das keinen Schmerz mehr fühlte, war auch unempfindlich geworden für die Freuden, für die zarten Liebkosungen von Blumen und Tierlein und Sonnengesimmer. —

Bewundert stand sie vor einer blühenden Staude, die der Volksmund „Tränen im Herzen“ hieß. An sanftgebogenen Stengeln hingen wie Glocken die blaßroten Herzen, aus deren jedem ein weißes Tränenpaar niederweinte.

Warum weinten die Herzen? Gisela fühlte, sie konnte nicht mehr weinen.

Gisela begann wieder ihr alltägliches Tun — als sei nichts geschehen, als sei der zermalmende Schmerz nicht wie ein lohender Blitz über sie gefahren. Denn sie hatte alles vergessen und war zufrieden und ruhig im Ablauf der täglichen Pflichten.

Sie tat wie früher den Armen und Verlassenen Gutes. Sie half jedem, der mit bittend ausgestreckter Hand zu ihr trat. Nur war von ihrem Gesicht das Lächeln geschwunden, das einst jede Gabe doppelt köstlich gemacht hatte. Eine steinerne Gleichgültigkeit lag jetzt darauf. Und als einmal ein altes Weiblein wie ehemals trostsüchend seine Klagelei'anei anstimmte und seine oft erzählte Leidensgeschichte arglos von neuem beginnen wollte, da wies das Mädchen die Alte zurück — nicht böse, aber kalt.

Bestürzt sah das Weiblein sein vergöttertes

Fräulein Gisela an und schlich weinend fort. Und kam nicht wieder!

Es geschah aber, daß bald auch die Kinder, die sie betreute, ihre Lieblinge, in ihrer Gegenwart verstummten, kein Lachen mehr wagten und scheu vor ihr zurückwichen. Auch das ärmste Kind, auch der wildeste Straßenjunge fühlte in seiner Kindesseele das Fremde, das von Fräulein Gisela ausging — fühlte, daß keine Liebe mehr bei den Wohltaten war.

Vor der Kälte, die von ihr ausging, verkrochen sich die liebebedürftigen Kinderseelen.

So stand Gisela zuletzt mit leeren Händen, vereinsamt und gemieden. Sie fühlte keinen Schmerz darob, nur die Leere völliger Tatenlosigkeit. Keiner brauchte sie, keiner fragte nach ihr.

Da verließ sie ihr Heim und wanderte in die Welt, um für ihre leeren Tage einen Lebensinhalt zu suchen.

Sie trug ihr steinernes Herz durch die Lande — und wußte nicht, wie arm sie war! Denn arm ist, wer des Leides heilige Mission verkannt hat! Arm ist der, den die Schmerzen des Lebens so hart gehämmert haben, daß er um niemand mehr Liebe und Leid trägt!

(Aus dem Werk „Unser Heimgarten“, ein Mädchenbuch von Magdalena Skantis. Mit acht Kunstdruckbeilagen und zwei Bildern in Vierfarbendruck. 240 Seiten, Halbkleinen (Geschenkausstattung), 4 Mk. Marianischer Verlag, Innsbruck.)

Nunc cinis.

G. Hasl.

Auf einem alten Rittergrabstein steht eine denkwürdige Inschrift, die auf alle Grabsteine und Holzkeuze und Brunnmäler paßt. Zwei kurze Worte: „Nunc cinis — Jetzt Asche!“ Sie sind das Schlußwort und Resultat einer langen Litanei von Titeln und Orden auf jenem adeligen Monument.

In diesen Tagen der hl. Fastenzeit ruft dir und jedem von uns die Kirche dieses ernste Wort zu. Und sie gibt ihrem Gedenkruß Nachdruck durch geweihte Asche. So mancher wischt sich diese Asche wieder vom Haupt und meint, es sei jetzt wieder alles vorbei; etwa wie in der Fastenzeit, die jetzt bei vielen dauert vom 1. Januar bis zum 31. Dezember.

Damit du nicht dieser Krankheit verfallst, denk' einmal ein paar Augenblicke nach, was die zwei Worte: „Jetzt Asche!“ bedeuten.

Nehmen wir an, die Welt wäre mit einem Schlage hundert Jahre älter. Wie ganz anders wäre dann alles! In der Welt, da hielten sie vielleicht auch noch Fastnacht, vielleicht wäre aber die Not bis dahin so groß geworden, etwa so, wie in und nach dem dreißigjährigen Kriege. Aber wenn sie auch Fastnacht hielten und wenn auch noch so lustig, du bist dann nicht mehr dabei. Du liegst dann schon lange auf dem Kirchhof an dem Plage, wo zuvor vermoderte dein Ahn und Urahn und wo nach dir im Staub verfallen deine Enkel und Ur-enkel. Und dir gilt dann, mögen sie dir aufs Grab schreiben was sie wollen, dir gilt dann: „Nunc cinis — Jetzt Asche!“ Und was du dir für diese Welt erworben auf die

eine oder andere Weise: Wessen wird es dann sein?

Und nun schau dir einmal die Jugend an, wie sie heutzutage namentlich durch die Straßen der Städte tänzelt in Winter- und Sommerfaschnachts-Kostümen! In einer Mode, vor der eure Vorfahren sich noch im Grabe herumdrehen! Auch für diese Faschnachtsjugend und Jugendnarren gilt dann: „Nunc cinis!“ — „Jetzt Asche!“ Das gleiche für jene Paare, die sich wie toll im Tanze drehen. Ihr Tanz ist in den Totentanz übergegangen und die klopfenden Herzen, die fliegenden Haare, die geröteten Wangen, die hüpfenden stampfenden Füße? „Nunc cinis — Jetzt Asche!“

Und auch all die emsig schaffenden Arme und fromm gefalteten Hände — Asche, Asche! Aber im Grunde doch eine andere als z. B. Diebeshände, Jornesfäuste, Lügenlippen, Lästermäuler, Tanzbeine, entweihte Leiber!

Schau, wieviel Stoff zum ernststen Nachdenken geben die Wörtchen: „Nunc cinis — Jetzt Asche!“ Sie gelten aber nur deinem Leibe und dem, was von dieser Welt ist. Deine Seele aber erscheint vor Gottes Gericht, sie wird nie zu Asche, auch nicht im ewig brennenden Feuerofen! Sie ist ewig, entweder ewig glücklich im ewigen Leben, oder ewig unglücklich im ewigen Tode. So lange du noch lebst, hast du die Wahl zwischen beiden. Wähle, aber wähle rasch und gut! Memento mori!

Wenn der Teufel lacht.

Von Alois Macho.

Hast du, mein lieber Leser, schon einmal den Teufel lachen gehört? Wenn nicht, dann bist du dreimal glücklich zu preisen. Ich habe leider sein höllisches Richern schon ein paarmal vernommen und manch anderer Sterblicher auch. Aber ich will vorerst nur von mir reden. Vor etwa zehn Jahren habe ich das erste Mal das satanische Gelächter gehört und damals glaubte ich, vor Zorn und Wut aus der Haut fahren zu müssen. Heute, nachdem ich verschiedenes erfahren, denke ich freilich ruhiger darüber. — Aber aus dieser Herumrederei wirst du nicht klug, mein lieber Leser, da muß ich schon mehr ins Einzelne gehen und ordentlich erzählen.

Also vor etwa zehn Jahren war es. Ich ging damals auf Freierrfüßen und der Himmel hing mir — wie es sich ja in einem solchen Falle von selbst versteht — voller Bahgeigen. Da kam ein Tag, an dem alle diese Bahgeigen so wunderschön zusammenklangen, daß mein Herz vor Freude Purzelbäume schlug. Der Postbote brachte mir nämlich ein rosa-farbenes Brieflein von meiner angebeteten Emmerenzia, in dem mir die holdselige Maid mitteilte, daß sie nur in Begleitung einer guten und vertrauten Freundin — die vier Worte waren dreimal unterstrichen — einen Sonntagsausflug auf den Mandelstein mache. Wenn ich mich an der Partie beteiligen wollte, so würde dadurch der Weltfriede nicht gerade

in Gefahr kommen, auch wäre bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit gegeben, sich über verschiedene äußerst wichtige Angelegenheiten auszusprechen, denn die Freundin sei, wie gesagt, eine durchaus zuverlässige, edle Seele — die Stelle war wieder dreimal unterstrichen — die uns in keiner Weise lästig fallen werde. Wenn ich also auch für die schöne Aussicht vom Mandelstein Interesse habe, so möge ich mich nur morgen, Sonntag, zum Frühzug, der um 6 Uhr abgehe, einfinden. Alles Nähere mündlich.

Na, jetzt sage selbst, lieber Leser, ob bei einer solchen Nachricht nicht alle himmlischen Bahgeigen erklingen müssen, wenigstens für einen jungen Springinsfeld mit 24 Jahren, der in seiner Emmerenzia — schon der Name klingt wie Musik und sagt alles — die Krone der Schöpfung sieht.

Ich umarmte vor Glück meinen Großvater-



Grüne Woche Berlin 1928. Die große Jagd- und Landwirtschafts-Ausstellung in den Hallen am Kaiserdamm, 28. 1. bis 5. 2. Ein veritabler 66-Ender, erlegt am 18. 9. 1896 vom ersten Preußenkönig und August dem Starken zum Geschenk gemacht.

stuhl, hüpfte dreimal auf einem Bein rund im Zimmer herum und brachte dann sogar — es ist unglaublich, was das höchste Glück vermag — das Kunststück zuwege, zehn Sekunden lang auf dem Kopfe stehen zu können. Als ich halbwegs wieder meiner Sinne mächtig war, sang ich mit tiefer Rührung das schöne Lied:

Hinaus in die Ferne —
Mit Butter, Brot und Speck —
Zieh ich am Sonntag gerne
Mit dir, mein lieber Schneck!

und begann gleich mit den nötigen Vorbereitungen zur Reise. Gern hätte ich noch meiner lieben Emmerenzia für ihr liebes Schreiben mit ein paar Zeilen gedankt und ihr meine Begleitung bombensicher in Aussicht gestellt, aber mein Brief hätte leicht ihrer Mutter in die Hände fallen können, bei der ich ganz und gar nicht in Gnade stand und die mich trotz aller meiner unzähligen, außerordentlichen

Vorzüge immer nur einen „leichtfertigen Windhund“ nannte, wenn sie von mir sprach. In Unbetracht dieser betrübenden Umstände sah ich von einer schriftlichen Verständigung ab und nahm meine Zuflucht zur alterprobten „Winker-Flagge“, zu meinem Handtuch, das ich ans geöffnete Fenster hing. Meine Emmerenzia wohnte zwar etwas weit von mir weg, aber mit Hilfe des Fernglases konnte sie ganz gut mein Handtuch am Fensterrahmen flattern sehen, wie wiederholte Versuche des öfteren schon bewiesen hatten. Ein gleiches war ja auch mir möglich, wenn ich meinen Sucker auf ihr Fenster richtete, was ich jetzt sofort tat. Ach, mir wurde ordentlich warm ums Herz, denn meine süße Emmerenzia hatte schon die „Winker-Flagge“ ausgehängt, um mich zu grüßen. Gewiß sah sie nun auch die meine und wußte: Er ist mit mir ein Herz und eine Seele und kommt mit. — Es ist doch etwas Schönes um so ein Ferngespräch mittels wehender Handtücher! Als die Nacht hereinbrach, hatte ich meinen Rucksack mit Proviant und allem Nötigen ordentlich gepackt und konnte mich frohen Herzens niederlegen. Meinen Wecker hatte ich zur Vorsorge auf 5 Uhr gestellt und hätte also beruhigt einschlummern können, aber die Freude hielt mich wach. Es schlug neun — zehn — elf, und ich war noch immer wach und freute mich auf den Morgen. Aber dann wurde mir das schlaflose Hin- und Herwälzen doch zu dumm, und ich begann mit dem Einmaleins, dessen stark einschläfernde Wirkung ich schon wiederholt hatte preisen hören. Ich kam bis 9 mal 13 ist 117, dann wurde mir auch das zu dumm und ich fing von eins an zu zählen. Als ich glücklich bei 1599 war, schlug es zwölf. Ich seufzte und zählte im Geiste alle meine Verwandten und Bekannten zusammen. Das beschäftigte mich bis halb eins, half aber gar nichts; da versuchte ich schon ganz verzagt ein Leßtes und rief mir alle dummen Streiche, die ich je begangen, ins Gedächtnis. Ich hörte es noch eins schlagen, aber dann schwand mir endlich das Bewußtsein. Im Traume war ich

dann am Mandelstein und besprach mit meiner Emmerenzia äußerst wichtige Angelegenheiten, bis mich etwas wie ferner Glockenton weckte. Erschrocken fuhr ich auf, die Sonne lugte schon ins Zimmer, auf dem nahen Kirchturm läutete man wohl schon gar zur Frühmesse. Ich starrte meinen Wecker an, der zeigte halb drei und stand mäuschenstill — ich hatte das Gehwerk aufzuziehen vergessen! Mit einem Sage war ich aus dem Bett und guckte nach der Turmuhr, die zeigte fünf Minuten über halb sechs. O alle guten Geister! Und um sechs Uhr sollte ich am Bahnhof sein! Meine Beine begannen ein wenig zu zittern. Blik-schnell überlegte ich: Zehn Minuten bleiben dir zum Anziehen, wenn du dann im Trab zum Bahnhof läufst, kannst du zur Not den Zug noch erreichen, aber keine Minute darf verträdeln werden. Ein Sprung und ich hatte meinen Kopf schon in der Waschkübel drinnen. Auf eins zwei war ich gewaschen, auf eins

zwei in der Hofe, aber Donnerwetter, ich war verkehrt hineingeschlüpft. „Sachte, sachte!“ sagte ich mir. „Reg dich nur nicht auf, du hast noch sechs Minuten Zeit! — So jetzt stimmt's. Aber zum Kuckuck, wo sind die Hosenträger? Ich drehte mich wie ein Kreisel, ich kroch unter den Tisch. Na also, da lagen sie ja. Jetzt nur rasch! Noch vier Minuten. Ich fuhr in die Höhe, stieß aber dabei so kräftig gegen die Tischplatte, daß der Tisch umkippte und ich mit einem Schmerzensschrei nach meinem erleuchteten Haupt griff. „Da soll denn doch ein Donnerwetter einschlagen!“ knirschte ich mit schmerzverzerrtem Gesicht und starrte entsetzt auf das schöne Stilleben am Boden. Kragen, Manschetten, Krawatte, Taschentuch, ein zerbrochenes Wasserglas und daneben ein Tintenfaß, aus dem die schöne, blauschwarze Antheicentinte herausfloß und alles schön blauschwarz färbte. Ich sprang zum Schrank hin und riß mit zitternder Hand heraus, was ich brauchte. Noch anderthalb Minuten! Da war ein neuer Kragen und eine neue Krawatte, aber wo hatte ich die Knöpfe — die Knöpfe? — Das war kein Schrei mehr, das war schon mehr Geheul. Die Knöpfe! Ich konnte sie nicht finden. Ach was, ein solcher Schmarren sollte mich nicht um mein Glück bringen. Ich schlüpfte in den Rock und stopfte Kragen, Krawatte und Manschetten in die Taschen. Unterwegs waren sicher irgendwo Knöpfe zu bekommen. Nur mehr eine halbe Minute und ich hatte noch keine Schuhe an. Dicke Schweifstropfen standen schon auf meiner Stirne. „Reg' dich nicht auf!“ keuchte ich, „du zwingst es doch noch, aber nur rasch, rasch!“

Schupps — schupps! In den Schuhen war ich drinnen. Ja, aber das Zugschnüren der Schuhbänder! Nur rasch! rasch! Es schlug schon dreiviertel sechs. Ich riß an den Bändern — krach — da war eins entzwei. Jetzt war es, aber um meine Fassung geschehen. Ich brüllte wie ein Zulukaffer und raufte mein Haar. Aber das brachte mich nicht vorwärts. „Beherrsche dich!“ redete ich mir mit fliegendem Atem zu. „Du bist ein Kulturmensch. Benimm dich als solcher! Was liegt an dem einen abgerissenen Schuhband, knüpste die Enden notdürftig zusammen und lauf, lauf! Deine Emmerenzia wartet! Noch fehlen zehn Minuten auf sechs Uhr. Wenn du mit Bolldampf loslegst, kannst du doch noch den Zug erreichen.“ Während ich noch an dem Schuhband herumnestelte, war es mir, als hörte ich ein leises, höhnisches Lächeln, von woher, wußte ich selber nicht. „Jetzt lacht dich der Teufel aus!“ fuhr es mir durch den Sinn. Der treibt sein Spiel mit dir, drum ist alles geradezu verheert. Aber lache nur zu, du elendige, schadenfrohe Teufelskreatur, noch ist nichts verloren! Ich habe eine gute Lunge und lange Beine und neun Minuten stehen mir noch zur Verfügung. Mit einem Schwung hatte ich den Rucksack geschultert und dann flog ich, wie aus einer Kanone geschossen, zum Tempel hinaus. „Wenn dich nur von den Bekannten niemand sieht.“ dachte ich mir. „Du bist nicht sehr auf den Glanz hergerichtet. Ohne Kragen und Krawatte, in höchster Eile angezogen, einen Schuh nur halb zugesehmürt. — Was wohl meine Emmerenzia zu mir sagen wird, wenn — ja wenn ich sie noch erreiche? Ach, die wird gewiß beide Augen

zudrücken, wenn sie nur mich hat. Und sie soll ihre Freude haben, ich muß noch zurechtkommen. In der einen Hand den Hut, in der andern den Stock, so schoß ich in wilden Sätzen durch die Gassen. Da verspürte ich, wie sich das notdürftig zusammengeknüpste Schuhband lockerte und ehe ich noch recht wußte, was nun zu tun sei, flog auch schon bei einem besonders weit ausgreifenden Sprung der Schuh vom Fuß. Mir gabs beim Herzen einen Stich. „Auch das noch!“ ächzte ich. „Was jetzt? Den Schuh wieder anziehen? Unmöglich. Es fehlen nur mehr vier und eine halbe Minute auf sechs Uhr. Ach was, jetzt ist mir schon alles eins. Ich nehme einfach den einen Schuh in die Hand. Soll lachen, wer will, wenn ich statt des zweiten Schuhs nur noch einen Fußsocken an habe.“ Schon hatte ich den Schuh in der Hand und stürmte weiter. Wohl klang mir wieder das höhnische teuflische Lächeln im Ohr, aber ich hatte jetzt keine Zeit, für den Teufel so wenig wie für die blöden Gaffer in den Straßen, die mich mit breitem Grinsen und lautem Gelächter und spöttischen Zurufen begrüßten. Mein ganzes Sinnen und Denken war nur auf den Bahnhof und auf Emmerenzia gerichtet. Ich achtete auf nichts mehr, ich hörte nichts mehr, wie ein Automobil in höchster Fahrgeschwindigkeit fauste ich dahin. Schon bog ich in die Bahnhofstraße ein, da — krach bums und jetzt legst dich nieder! — Ich war an ein Hindernis geprallt und kugelte mich am Boden. Aber auch das Hindernis hatte ich niedergestreckt — eine dunkle Masse, die aber gottsjämmerlich schrie und alsbald fürchterlich zu schimpfen begann, mit einer Stimme, die mir das Blut in den Adern erstarren machte. Ich wälzte mich herum, ich hob mein brummendes, summendes Haupt und — sank vernichtet zurück. Was sich da vor mir wie ein giftsprühender Drache aufrichtete, war — war — o du neunmal verwunschener kichernder Teufel! — war — die Mutter — von — meiner — Emmerenzia! — Jetzt hatte sie mich auch erkannt. Einen Augenblick verstummte ihr Gebelfer, ihre Augen öffneten sich erschrecklich weit und dann, dann hörte ich ein so schrilles, messerscharfes Lachen, daß mir beinahe die Sinne vergingen. Gleich darauf ertönte das Abfahrtsignal des Zuges. Da packte mich ein maßloser Jorn und eine unbeschreibliche Wut. Der Teufel hatte gejiert, alles war umsonst gewesen. Ich sprang auf, ich hörte mit halbem Ohr nadelspitze Bemerkungen über meine wertige Person von der gleichfalls ganz außer Rand und Band geratenen Alten, da vergaß ich meine gute Erziehung und alle Regeln der Höflichkeit und fing an, so kannibalisch zu schreien und zu wüten und schwang dabei so wild meinen Schuh, daß meine Gegnerin endlich wie vor einem Tobjüchtigen die Flucht ergriff.

„So“ — sagte ich mir dann — „jetzt ist alles aus! Futtsch für immer ist all mein Glück! O Emmerenzia — o Emmerenzia!“ Schluchzend sammelte ich meine auf der Straße zerstreute Habe und dann wankte ich heim — ein gebrochener Mann.

Und der Teufel lachte!

Das war, wie gesagt, vor etwa zehn Jahren. Seither habe ich den Satan noch einige Mal kichern gehört. So z. B. als ich bald nach

jenem unseligen Sonntag von meiner Emmerenzia einen eiskalten, groben Absagebrief bekam, worauf ich dann schleunigst meine Sachen packte und in stuchtartiger Eile den Ort verließ, wo mir so schweres Unglück widerfahren war. Ein halbes Jahr später kicherte der höllische Spitzbube wieder, als das Fräulein Emmerenzia die Bosheit hatte, mir eine gedruckte Anzeige zuzusenden, auf der zu lesen war, daß sie sich mit einem Herrn Wurzenbeißer verlobt habe. Wie man sich doch in den Menschen täuschen kann! Ich hätte jederzeit die Hand dafür ins Feuer gelegt, daß die Emmerenzia an Herzensgüte ein Engel sei, und dieser Engel brachte es zuwege, mir eine Verlobungsanzeige zu senden. Jeder fühlende Mensch wird es begreiflich und verzeihlich finden, daß ich damals sehr summarisch das ganze weibliche Geschlecht dem kichernden Teufel empfohlen habe. Um nicht auch noch eine Trauungsanzeige zu bekommen, wechselte ich wieder meinen Aufenthaltsort.

Die Jahre zogen vorbei. Ich hörte von der Emmerenzia nichts mehr und dachte auch nicht mehr an sie. Nur wenn ich ab und zu Pech hatte und den Teufel lachen hörte, fiel mir die ganze leidige Geschichte von ehemals wieder ein. So auch vor einigen Wochen, als ich auf der Eisenbahn fuhr und dabei die betrübende Entdeckung machte, daß ich meine Fahrkarte irgendwo verloren hatte. Ich mußte natürlich ordnungsgemäß Strafe zahlen, was bei den heutigen Bahntarifen ein ganz schönes Sümmchen ausmachte. Das wurmte mich gewaltig und ich konnte mir nicht helfen, ich mußte meinem Aerger Luft machen. Es saß nur noch ein Herr im selben Abteil, der auch ein recht verdrossenes Gesicht machte. Das war der richtige Mann für mich. Ich begann ein Gespräch mit ihm und kam bald zur Ueberzeugung, daß mein Reisegefährte auch schon des öfteren den Teufel lachen gehört hatte, denn er nickte zu meinem Klagen wiederholt sehr verständnisvoll und hörte mir immer aufmerksamer zu.

So erzählte ich ihm denn nach und nach mein ganzes Mißgeschick, wie es vor zehn Jahren mit der Emmerenzia angefangen hatte usw. usw. — Kurz, all die trüben Erfahrungen mit dem schadenfrohen Satan. Als ich endlich schwieg, entrang sich ein schwerer Seufzer der Brust des Unbekannten. „Mein Herr,“ sagte er nach einer kleinen Pause, „wir sind einigermaßen Leidensgenossen. Wohl gemerkt: einigermaßen. Denn auch ich höre den Teufel lachen und werde von ihm genarrt, aber nicht nur ab und zu, wie Sie, sondern beinahe täglich, und dann ist die höllische Kreatur, die sich mich zum Opfer auserwählt hat, viel, viel boshafter als ihr böser Geist. Sie werden das ohne weiteres zugeben, wenn ich Ihnen mitteile, daß Ihre angebetete Emmerenzia von ehemals seit neun Jahren meine Frau ist.“

Ich sprang bei diesen Worten aufs höchste überascht vom Sitze auf. „Wa—wa—was?“ stotterte ich. „Da — da — habe ich also die Ehre, Herrn —“

„Wurzenbeißer ist mein Name,“ stellte sich der Herr mit einer leichten Verbeugung vor. „Ich bin der Glückliche, der Ihre angebetete Emmerenzia seine bessere Hälfte nennen darf. Ich sage Ihnen aber, danken Sie dem Himmel

jeden Tag früh und abends, daß er Sie vor diesem Glück bewahrt hat. Danken Sie meinerwegen auch dem Teufel, daß er Sie durch sein Kichern damals außer Rand und Band gebracht hat, so daß Sie den Zug versäumten. Ich habe ihn leider nicht versäumt, ich bin auf dem Mandelstein mit der holdseligen Maid bekannt geworden und ein Jahr später durfte ich sie und ihre Mutter in mein Heim führen. Seither höre ich, wie gesagt, den Teufel fast jeden Tag kichern und manchmal sogar vor Wonne heulen.“

Der Mann seufzte wieder schwer und versank dann in dumpfes Brüten. Mir tat der Arme in der Seele leid, aber ich konnte ihm leider nur mit stummer Teilnahme die Hand drücken.

Von nun an rege ich mich aber ganz bestimmt nicht mehr auf, wenn ich wieder einmal den Teufel lachen hören sollte, denn ich bin ja dem höllischen Halunken zu großem Dank verpflichtet. Und wenn es vielleicht auch ein blöder Teufel ist, der mich in seiner Dummheit vor dem großen Unglück bewahrt hat, na, dann habe ich um so weniger Ursache, mich über sein einfältiges Gelächter aufzuregen. Als selbstloser Mensch möchte ich nur wünschen, daß es mehr solche dumme Teufel gebe, die Böses wollen und Gutes stiften, denn dann sähe es bald anders aus in dieser verrückten Welt, über die heute schon alle Teufel lachen könnten.

Wie das Gestirn,
Ohne Hast,
Aber ohne Rast,
Drehe sich jeder
Um die eigne Last.

Aus dem Leben des hl. Gabriele Bossenti.

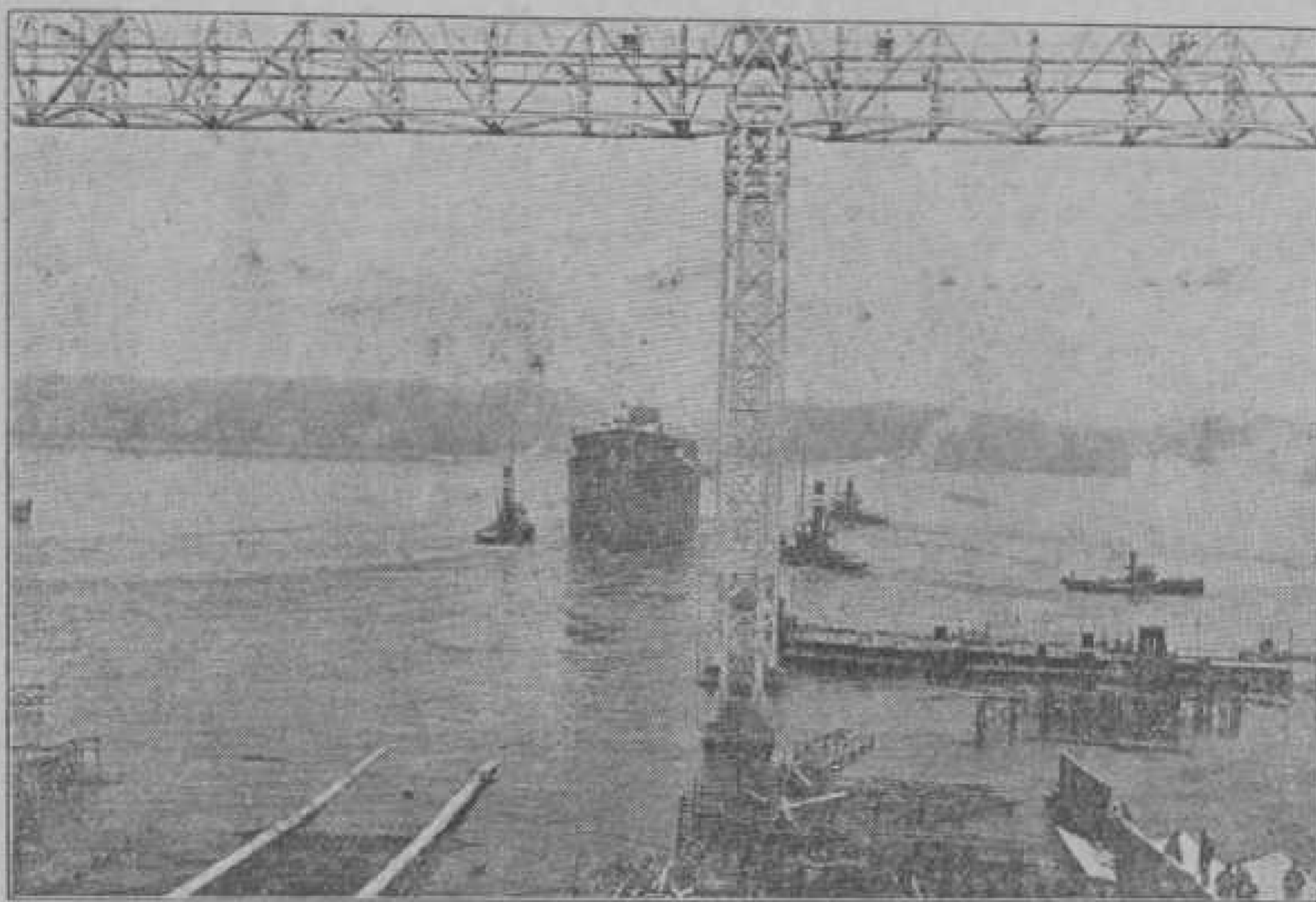
Zum 90. Geburtstage.

Der hl. Gabriele Bossenti, den Papst Leo XIII. den „Mojisus unserer Tage“ nannte, erblickte am 1. März 1838 zu Assisi (Italien) als erstes Kind der ebenso frommen wie angesehenen Edelleute Sante Bossenti aus Terni und seiner adeligen Gattin Agnes Frisciotti, das Licht der Welt. Die gottesfürchtige Mutter starb bereits sehr früh eines frommen Todes. Und doch ließ der edle Vater seinen Kindern eine hervorragend gediegene Erziehung angedeihen, trotzdem seine berufliche Tätigkeit ihm kaum die Zeit dazu ließ. Schon in frühester Kindheit zeichnete sich Gabriele durch eine rührende Liebe zu seinen Geschwistern aus. Auch gegen die Armen hatte er stets ein gutes Herz. Wie

sein Bruder, der Arzt geworden ist, von ihm sagt, war Gabriele ein lebhafter, munterer, sehr vergnügter Junge, der gern Scherze machte, um die Gesellschaft in heiterer Stimmung zu erhalten. Der Vater war eine schweigsame Natur und darin glichen ihm alle Kinder, nur Gabriele nicht. Der äußerst gewedete Knabe lag seinen Studien mit solchem Fleiße ob, daß er alle seine Mitschüler überflügelte und in jedem Jahre mit Preisen ausgezeichnet wurde. Bei Beendigung seiner Studien erhielt er die goldene Medaille. Mehrmals äußerte er später den Wunsch, in einen Orden einzutreten. Seine Umgebung wollte es nicht glauben, daß der elegante Jüngling sich tatsächlich entschließen könne, das rauhe Mönchsgewand zu wählen. Und doch hätte damals niemand geahnt, daß er schon damals unter seinen Kleidern einen Ledergürtel mit eisernen Spizen trug. Weder der anfängliche Widerstand seines Vaters gegen

Studien in verschiedenen Genossenschaftshäusern a. a. Der erste Verfasser seiner Lebensgeschichte rühmt an Gabriele seine außerordentlich große Liebe zur hl. Gottesmutter. Er schreibt: „Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß, abgesehen von der Liebe zu Jesu, die Liebe des Dieners Gottes zur seligsten Jungfrau Maria die Seele seiner ganzen Handlungsweise, das Schwungrad war, das ihn auf dem Wege seines tugendhaften Lebens und Strebens war. Seine Liebe zu Maria war ihm in Fleisch und Blut übergegangen, so daß er dem Geist und Herzen nach sozusagen marianisch war.“ Mit 23 Jahren begann Gabriele zu kränkeln und schon ein Jahr später starb er im gleichen Alter wie der hl. Mojisus eines seligen kostbaren Todes. Kaum hatte man nach 30 Jahren seine Gebeine aus dem Grabe erhoben — gemäß den kirchlichen Vorschriften zur Vornahme der

Seigprechung — als zahlreiche wunderbare Heilungen erfolgten, von denen hier eine besonders auffallende mitgeteilt werden soll. Der Geruch von Gabriels Heiligkeit drang weit ins Land. So war ein junges Mädchen bereits seit seinem dritten Lebensjahre schwer lungen- und magenkrank. Ein überaus heftiges Fieber zehrte in schrecklicher Weise an ihren schon siechen Kräften. Sie lag wie ein Leichnam auf weichen Polstern, ohne ein anderes Lebenszeichen noch von sich zu geben als einen langsam keuchenden Atemzug. Der Berichterstatter Pater Germano wurde zwei Tage nach der Erhebung von Gabriels heiligen Gebeinen von den Eltern zu ihrer kranken Tochter gerufen. Sie habe die heilige Jungfrau Maria gesehen, sagten sie ihm. Die heilige Gottesmutter habe ihr gesagt, auf dem Wege



Der Stapellauf des Motorschiffes „Los Angeles“. Mit diesem Stapellauf ist eins der 4 neuen Schiffe im Rohbau fertiggestellt worden, die die Hamburg-Amerika-Linie im Lauf dieses Jahres zur Erweiterung des deutschen Verkehrs nach der Westküste Nord-Amerikas in den Dienst stellt. Diese Motorschiffe sind ein neuartiger Schiffbau, die sich besonders gut für den Seeverkehr eignen und die mit den modernsten Kühl-Einrichtungen versehen sind, um den Verkehr mit der Westküste Nord-Amerikas und der Hebung der Handelsbeziehungen zu fördern. Die Taufe des neuen Schiffes erfolgte durch Mitglieder der amerikanischen Kolonie.

seinen Ordensberuf noch auch alle weltlichen Zerstreungen und Veranstaltungen vermochten ihn von seinem gottgewollten Vorhaben abzuhalten. Mehrere Krankheiten ließen ihn in seinem Willen nur noch fester und entschlossener werden. Auch der Vater gab, wenn auch schweren Herzens, seine Einwilligung, als bekannte und verwandte Ordensgeistliche ihn von dem heiligen Ernste seines Ordensberufes überzeugt hatten. So nahm Gabriele denn Abschied vom Vaterhaus und trat in das Kloster der Passionisten zu Moravalle, wo er bereits am 21. September 1856 feierlich eingekleidet wurde. Hier bewies er eine solche glühende Liebe zu dem erwählten Ordensberufe, daß er allmählich alles Irdische von sich abstreifte und sich innerlich von allem Weltlichen völlig loschälte. Seine Briefe, die er allerdings im Laufe der Jahre immer spärlicher aus dem Kloster geschrieben hat, sind das herrlichste Zeugnis eines großen Tugendlebens. Nach Ablegung der Profess schlossen sich für Gabriele weitere höhere

des hl. Gabriele werde sie wieder gesund werden. Pater Germano riet davon ab, die auf den Tod Kranke dem lebensgefährlichen Transport dahin auszuführen. Er gab den Rat, man möge sie mit dem Gürtel des Heiligen berühren, den man kurz vorher aus dem Grabe entnommen hatte, und die Kranke solle etwas von dem Staub seines Grabes gemischen. . . . Drei Tage lang solle zur hl. Dreifaltigkeit gebetet werden. Am dritten Tage wurde der Zustand des kranken Mädchens so schlimm, daß die Mutter glaubte, das Ende sei nahe, und den Gürtel wegnehmen wollte. Das Mädchen bat, den Gürtel doch bis zum Ende der dreitägigen Andacht liegen zu lassen. Darauf fiel sie in einen tiefen Schlaf. Als sie morgens erwachte, war sie vollkommen gesund, frei von allen Leiden und Wunden. Sie sprang auf und konnte gehen. Groß war das Erstaunen der Verwandten und Bekannten, die sie von überallher besuchten. Zwei Tage nach ihrer Heilung pilgerte sie barfuß mit den Eltern und

der ganzen Bevölkerung an das Grab des hl. Gabriele. Auf seine Fürbitte ereigneten sich so zahlreiche Wunder und wurden so viele wunderbare Gnadenerweise kund, daß 1892 der Seligkeitsprozeß eingeleitet werden konnte. Bereits im Jahre 1920 ist dann der selige Gabriele von der schmerzhaften Jungfrau heilig gesprochen worden. Möge man auch heute sich vertrauensvoll in Not und Krankheit an den hl. Gabriele Bossenti wenden. Er kann und wird helfen.

Moos in der Krankenpflege.

Nachdruck verboten.

Um teure Verbandsmittel zu sparen, hat man schon von jeher darnach getrachtet billigere Ersatzstoffe zu gewinnen. Auch der Arzt wird sie ohne weiteres empfehlen können, soweit sie wirklich in der Lage sind, in einwandfreier und ungefährlicher Weise das eigentliche Verbandmaterial zu ersetzen. Während des Krieges hat man infolge des Mangels und der Teuerung von Stoff- und Füllmaterial vielfach in der Chirurgie und der Krankenpflege Moos verwandt, — etwas, was an und für sich nicht neu, sondern namentlich in der ländlichen Krankenpflege schon vorher im Gebrauch war. Man hat nun damit sehr günstige Erfahrungen gemacht und hat infolgedessen auch darnach getrachtet, die Moosbenützung in weiterem Umfang der Krankenpflege, namentlich auch in der Säuglings- und Wochenbettspflege, nutzbar zu machen. Die bisherigen Besuche haben, wie Dagenberger in einer ausführlichen Abhandlung darlegt, sehr befriedigt und dürften eine allgemeine Anwendung rechtfertigen.

Als Füllmaterial für Matratzen und Bettkissen sind nach seinen Ausführungen fast alle Moosarten brauchbar, zu Verbandkissen dagegen und in der Säuglings- und Wochenbettspflege ist nur das Torfmoos verwendbar. Es kommt fast überall in waldreichen Gegenden vor, besonders auf Hochmoorflächen, wo es oft ausgedehnte Bestände bildet. Die Entfernung des Mooßes schadet den Wäldern und Wiesen nichts, ist vielmehr eher nützlich für sie.

Das Torfmoos zeichnet sich aus durch große Aufsauge- und Austrocknungsfähigkeit, Elastizität und Schmiegsamkeit, Leichtigkeit, Billigkeit bei leichter Beschaffung. Es ist namentlich infolge seines hohen Luftgehaltes ein schlechter Wärmeleiter, verursacht keinen Staub, ist leicht zu reinigen, gegebenenfalls auch im strömenden Dampf keimfrei zu machen. Das Moos wird zuerst mechanisch, insbesondere von Holzteilen befreit, am Brunnen oder Bach, eventuell zu Hause in einer Lösung von übermangansaurem Kali oder Sublimat (1:1000) nachgewaschen, an der Sonne, im Backofen oder auf der Dörre getrocknet und lufttrocken in Säcken oder Kisten aufbewahrt. Je nach Bedarf wird es dann in Kissen von Leinen, Nessel, Mull oder dergl. gefüllt. In größeren Städten empfiehlt sich die

Errichtung von Sammelstellen durch das Rote Kreuz (in Drogerien, Säuglingsheimen usw.).

Insbesondere in der Säuglingspflege kommt Torfmoos als Füllmaterial in Betracht: als Bettunterlage zu Matratzen im Wäschekorb, Kinderwagen oder Bettstelle statt des Strohsackes oder einer Unterlage mit Spreu, Häcksel, Seegras, Holzwolle, als Kopfkissen, besonders bei Kindern, die viel am Hinterkopf schwitzen, als Leinen- oder Mullbeutel statt Watte oder Schwamm zum Reinigen des Kindes, zur Warm- oder Kühllhaltung der gefüllten Milchflaschen in Form von moosgefüllten Holz- oder Papierbehältern. Auch Wärmflaschen können, um Verbrennungen zu vermeiden, zweckmäßigerweise in einen mit Moos gefüllten Ueberzug gesteckt werden.

In der Wochenbettspflege kann gut gereinigtes und getrocknetes Torfmoos Verwendung fin-



Neue Uniformen für die Reichspost. Der Reichspräsident hat auf Vortrag des Postministers die Einführung einer neuen Dienstkleidung für die Postbeamten genehmigt. Die für das ganze Reichsgebiet einheitliche Dienstkleidung besteht aus dunkelblauer Zoppe und schwarzer Hose. Die Zoppe ist entweder geschlossen oder offen mit Umlegekragen zu tragen. Die dunkelblaue Mütze zeigt die Reichs- und die Landeskokarde.

den: als Füllmaterial zu Wochenbettunterlagen in Kissen von Leinen oder Nessel, am besten nach Keimfreimachung (Sterilisierung) und bei täglichem Kissenwechsel; ferner als Verbandkissen mit Mull oder Nessel, keimfrei gemacht (im Kartoffeldämpfer). Bei Bedarf kann ein solches Kissen auch mit essigsaurer Tonerde, Borwasser, Spiritus getränkt und zu Umschlägen verwendet werden. Bei entzündlichen Erkrankungen werden derartige Umschlagkissen gute Dienste leisten. Jedenfalls ergibt sich schon aus diesen wenigen Angaben, wie groß und vielseitig das Anwendungsgebiet des Mooßes in der Krankenpflege werden kann.

Dr. W. S.

Treib' mit Unglücklichen nie Spott,
Sonst straft dich der gerechte Gott.

Der Tag des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich
von Pantraj Schuk.

101

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Hebenstreit mußte lauter gesprochen haben, als es angezeigt gewesen wäre, denn Brandstetler flüsterte ihm zu: „Nicht so laut, Hebenstreit. Um Gotteswillen, wenn Sie jemand hört!“

Und dabei wandte er sich um und deutete mit seinen Blicken nach dem Manne, der einige Tische weit von ihnen saß und anscheinend in das Lesen des „Wiener Diariums“ einer damals in Wien bestehenden Zeitung, vertieft war.

Dieser Mann schien die drei gar nicht zu beachten. Er saß mit dem Rücken gegen sie und wandte keinen Moment seine Augen von dem Blatte.

Es schien nur bloß, als ob er sie nicht beachtete, in Wahrheit aber spannte er sein ohnedies scharfes Gehör an, damit ihm ja nichts entgehen könne . . .

Schon in aller Früh, kaum daß es Tag geworden war, weilte Kaiser Leopold an dem Krankenlager seines Sohnes.

Prinz Alexander hatte sich über Nacht gut erholt. Die Schmerzen hatten nachgelassen, sein Antlitz war frischer geworden, das anfangs eingetretene Wundfieber war verschwunden.

„Aleg,“ fragte der Kaiser, „sag' mir einmal, wie hat sich denn das alles zugegetragen? Mir nichts dir nichts haut nicht jemand seinen Säbel auf den Kopf des andern. Mußt mir alles erzählen, Aleg, damit der Schuldige eruiert und bestraft wird.“

Prinz Alexander schwieg.

Und wie auch sein Vater in ihn dringen mochte, alles einzugestehen, umsonst, sein Mund blieb verschlossen.

Da erschien dem Kaiser der ganze Vorfall noch geheimnisvoller und dieses Geheimnis zu lüften, darauf richtete er sein ganzes Streben.

„Sonderbar . . . recht sonderbar,“ sagte er zu sich und schüttelte den Kopf. Und als er später in seinem Arbeitszimmer saß, entnahm einer Kassette ein Billett, schrieb etwas darauf, klingelte einem Lakai und übergab ihm das Billett mit folgendem Auftrage:

„Begeb' Er sich sofort zum Polizeipräsidenten Grafen Bergen und übergab' Er ihm das.“

Der Diener entfernte sich.

Eine halbe Stunde später stand Graf Bergen vor dem Kaiser.

„Ich will weiter keine Einleitung machen,“ begann der Kaiser, „die Sache liegt folgendermaßen: mein Sohn, Erzherzog Alexander, ist gestern spät abends in der Nähe der Favorita mit einer Wunde am Kopfe bewußlos aufgefunden worden.“

„Entsetzlich,“ warf Graf Bergen ein und ein Gesicht verfärbte sich, „wer sollte es begangen haben . . .“

„Hören Sie mich weiter an, Graf,“ fuhr der Kaiser fort; „ich weiß nicht, ob ein Duell oder ein wohlüberlegter Anschlag gegen das Leben meines Sohnes vorliegt. Fast wäre ich versucht, das letztere zu glauben. Da sich Prinz Alexander bisher weigerte, auch nur ein Wort über den ganzen Vorfall zu sagen, sich trotz meiner Aufforderung in ein beharrliches Still-schweigen hüllt, so habe ich Sie, lieber Graf, zu mir beschiednen, um Sie zu ersuchen, Licht in die Affäre zu bringen. Es liegt mir viel daran, daß der Fall aufgeklärt werde, denn es kann mir nicht gleichgültig sein, wenn Mitglieder meines Hauses in der Residenzstadt angefallen werden. Ich weiß, daß es der Polizei nicht leicht sein wird, den oder die Schuldigen auszuforschen, aber ich hoffe, daß dies Ihnen und den Ihnen untergeordneten Organen gelingen wird. Zu Ihrer näheren Information will ich Ihnen noch folgendes mitteilen: Die Diener, welche meinen bewußtlosen Sohn heimbrachten, sagten aus, daß ein Mann in größter Aufregung sie auf den auf einem Feldwege liegenden Verwundeten aufmerksam gemacht habe. Ließe sich dieser Mann ausforschen, auf welche Art und Weise, das muß ich Ihnen überlassen, so könnte uns vielleicht dieser nähere Anhaltspunkte zur Aufhellung des Falles mitteilen.“

Schweigend hatte Graf Bergen den Worten des Kaisers zugehört.

„Wollen Majestät Vertrauen zur Polizei haben,“ sagte er und erhob sich von seinem Sitze. „Ich und meine untergeordneten Organe werden nicht eher ruhen, bis wir den oder die Schuldigen, welche es wagten, sich an dem Sohne des Kaisers zu vergreifen, ausgeforscht und dem strafenden Arme der Gerechtigkeit überantwortet haben. Ich werde alles Nötige veranlassen.“

„Gut, lieber Graf,“ erwiderte der Kaiser, „und wollen Sie mir noch im Laufe des heutigen Tages Bericht über den Stand Ihrer Nachforschungen erstatten.“

Mit einem leichten Nicken seines Hauptes entließ der Kaiser das Haupt der Wiener geheimen Polizei.

Graf Bergen hastete davon. In seiner Kanzlei angekommen, überdachte er nochmals den ganzen Vorfall, dessen Aufklärung in der Tat nicht leicht war.

Da klopfte es.

Erasmus Lengfeld betrat das Bureau des Polizeipräsidenten.

„Sie kommen wie gerufen, Lengfeld,“ wandte Bergen sich an ihn.

„Ich stehe zu Ihren Diensten, Herr Präsident.“

„Da habe ich eine sehr heikle Sache,“ meinte der Graf, „gelingt es Ihnen, Licht in dieselbe zu bringen, so können Sie reichen Lohnes versichert sein. Der Sohn Sr. Majestät des Kaisers, Prinz Alexander, ist gestern abend demütlos und aus einer Kopfwunde blutend in der Nähe der kaiserlichen Favorita aufgefunden worden. Da der Prinz sich beharrlich weigert, irgend welche Auskunft über den Vorfall zu geben, so hat Se. Majestät die geheime

Polizei beauftragt, Licht und Klarheit in die ganze Sache zu bringen.“

„Es handelt sich also darum, denjenigen auszuforschen, der Seiner kaiserlichen Hoheit die Verwundung beigebracht?“ fragte Lengfeld und ein feines Lächeln umspielte seine Lippen.

„Sehr wohl, darum handelt es sich, und daß Sie sehen, welch' große Stücke ich auf Sie halte, vertraue ich Sie mit den Nachforschungen. Ich kenne Sie, Sie haben uns schon große und wichtige Dienste geleistet und ich hoffe, daß Sie auch diesmal das Vertrauen, das ich in Ihre Findigkeit setze, nicht täuschen werden.“

„Gewiß nicht,“ meinte Lengfeld und verbeugte sich vor dem Polizeigewaltigen. „Ich hoffe, in einer Stunde die Meldung machen zu können, daß der Schuldige bereits eruiert ist.“

Graf Bergen riß sein Haupt empor.



Das Schiff im Sturm.

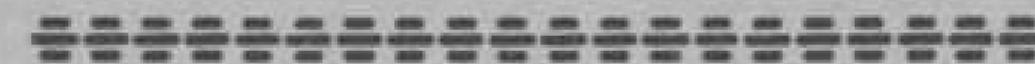


Ein kleines Schiff war auf der See
Und glitt ganz still dahin,
Die Segel glänzten weiß wie Schnee,
Ein edles Volk saß drin.
Doch plötzlich kam ein Sturm daher,
Der brauste mächtiglich,
Da schäumte wild das tobend Meer
Das Schifflein bäumte sich.

Erschrocken war im Schiff die Schar,
Nur Einer friedlich schlief.
Das war ihr Herr und Meister gar,
Den man nun ängstlich rief:
„Herr, hilf, denn wir verderben All!“
Er hörts spricht nur ein Wort,
Da legte sich der Woge Schwall,
Der Wind ward still sofort.

O Kirche Christi, edles Schiff,
Wie herrlich ist dein Lauf,
Wohl droht im Sturm dir manches Riff,
Wohl zischt manch Welle auf.
Doch Gott mit dir! Sei nur getrost!
Der Herr führt dich ans Ziel,
Wie sehr das Meer auch wogt und tost,
Wenn Er gebeut, ist's still.

F. Oster, Neunkirchen.



Die sichere Art, mit welcher Lengfeld sprach, setzte ihn in Erstaunen.

„Ich kann Ihnen, Herr Präsident, bereits jetzt die Mitteilung machen, daß ein Duell vorliegt.“

„Lengfeld, Sie sind ja ein . . .“

„Und daß der Gegner des kaiserlichen Prinzen ein Offizier ist.“

„Und wer ist es . . .“ rief Bergen und sprang von seinem Sitze empor; „wer ist es . . .? Nennen Sie mir seinen Namen . . . nennen Sie mir seinen Namen.“

„Lassen Sie dies vorderhand mein Geheimnis sein,“ erwiderte Lengfeld, „in einer Stunde sollen Sie alles erfahren.“

Und draußen war er.

Lengfeld hatte sofort, als Graf Bergen den Fall ihm vorlegte, an den Mann gedacht, der gestern abend in der Mehlgrube war. Jener Mann, der abseits gesessen und sich in das Lesen des Zeitungsblattes vertieft hatte, war

niemand anderer als Lengfeld selbst. Ein falscher Bart, dem er fast täglich eine andere Farbe gab, so daß er eigentlich anders aussah und unkenntlich war, hatte ihn von den drei Beisammensitzenden, Hebenstreit, Brandstetter und Gotthardi, nicht erkennen lassen, während er Zeuge der Aufregung Hebenstreits werden und seine Aeußerung, daß er einem in Hungenbrunn den Säbel an den Kopf geschlagen, hören konnte.

Hebenstreit war ihm bekannt als Freund Gillofsky. Er hatte ihm zwar nie weitere Beachtung geschenkt, erst als er bei seiner eigenen Aufnahme in den Bund der Resurrektionisten in ihrem Quartier auch Hebenstreit bemerkte und erkannte, daß auch er dieser geheimen Gesellschaft angehöre, richtete er auch auf ihn wie auf die anderen Resurrektionisten ein besonderes Augenmerk.

Graf Bergen wartete mit Ungeduld auf die Rückkunft Lengfelds.

Er blieb länger aus, als er versprochen hatte.

Zur selben Zeit weilte im Vorgemach zum Bureau des Polizeipräsidenten Josef Gillofsky.

Unruhig ging er auf und ab, zuweilen blieb er stehen und starrte vor sich hin, als ob er noch in letzter Stunde etwas überlege, als ob er noch zaudere, etwas auszuführen, wozu er sich entschlossen hatte. Mehr als einmal stand er an der Tür, die in das Bureau des Polizeipräsidenten führte, ergriff die Türklinke, aber immer wieder ließ er seine Hand sinken und zog sich zurück, sein heftiges Auf- und Abgehen wiederholend.

Gillofsky hatte den Entschluß gefaßt, heute den Polizeipräsidenten aufzusuchen und ihm mitzuteilen, daß nur Therese Rothmayer die Kugel, welche Martha von Riedel getroffen und verwundet, abgefeuert haben konnte.

Nicht Haß war es, was ihn so handeln ließ, sondern Furcht vor Therese, feige Furcht. Sie hatte ihm gedroht, daß sie sich rächen werde, wenn er sie im Stiche lasse und eine andere Frau nehme. Er wußte, daß Therese ihn über alles liebte, und er wußte, daß sie auch Rache an ihm nehmen werde.

Dem wollte er aber zuvorkommen, und zwar dadurch, daß er sie als mutmaßliche Täterin des Attentats gegen seine nunmehrige Frau zur Anzeige und ins Kriminal bringen wollte.

Therese Rothmayer hegte aber keine Rache-gedanken gegen Gillofsky. Völlig gleichgültig hatte sie die Nachricht von der Vermählung Gillofsky entgegengenommen. Lengfeld selbst hatte sie ihr überbracht. Nichts mehr wollte sie mit jenem zu tun haben, der sie so arg getäuscht und betrogen, der sich so niederträchtig gegen sie benommen. Ausgelöscht sollte alles sein, was sie an Gillofsky erinnerte. Dies war ihr Entschluß.

Und wieder stand Gillofsky bei der Tür, welche in das Bureau des Polizeipräsidenten führte. Und wieder hielt er die Klinke in der Hand, aber diesmal ließ er sie nicht mehr los, sondern drückte sie nieder und trat ein.

Graf Bergen machte verwunderte Augen, als er Gillofsky erblickte.

„Ah, Herr Gillofsky,“ meinte er, „ich hätte wahrlich nicht geglaubt, daß Sie mich nochmals auffuchen werden. Was bringen Sie mir?“

Einige Sekunden kämpfte es in Gillofsky, dann sagte er:

„Herr Graf, ich kann es nicht mehr über mich bringen, zu wissen, daß diejenige, welche die Kugel gegen meine nunmehrige Frau abgefeuert hat, für ihre Tat straflos sein soll.“

„So haben Sie doch, wie es mir bei Ihrem ersten Verhör schien, einen Verdacht gegen eine bestimmte Person?“

„Ja.“

„Und wer ist es?“

„Therese Rothmayer.“

„Therese Rothmayer? Die ehemalige Schauspielerin am Freihaustheater?“ fragte erstaunt der Graf.

„Ja, dieselbe ist es.“

„Und wie kommen Sie zu diesem furchtbaren Verdachte?“

Da erzählte Gillofsky alles.

Aufmerksam hörte Graf Bergen seiner Erzählung zu.

Und als er zu Ende war, meinte er:

„Ich werde die sofortige Verhaftung der Therese Rothmayer veranlassen. Die Untersuchung wird beweisen, ob Ihr Verdacht gerechtfertigt ist oder nicht.“

Gillofsky verließ das Bureau des Grafen.

Draußen im Vorgemache erblickte er Lengfeld.

Er zuckte zusammen und unwillkürlich kam ihm der Gedanke: Was hat dieser Mann bei der geheimen Polizei zu tun?

Lengfeld betrat ohne Gillofsky weiter eines Blickes zu würdigen, das Bureau des Polizeipräsidenten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Elternsegen.

Ein Priester ward eines Tages zu einem sterbenden jungen Manne gerufen. „Hochwürden,“ hauchte er sterbensmatt, „ich habe Sie rufen lassen um Ihnen den letzten Gruß an meine weit von hier wohnenden Eltern aufzutragen. Sagen Sie ihnen, ich fluche ihnen nicht, aber ich danke ihnen auch nicht. Ich fluche ihnen nicht, weil ich in einer halben Stunde vor Gottes Gericht stehe; ich danke ihnen auch nicht, weil ich ihnen wahrlich nichts zu danken habe. Für das Leben danke ich Ihnen nicht, weil sie es mir gaben, durch eine Todssünde. Für die Erziehung danke ich ihnen nicht, weil sie mir keine Erziehung gaben; im Gegenteil: durch ihr schlechtes Beispiel haben sie mich vollständig verdorben und an Leib und Seele ruiniert. — O Eltern, Eltern, keuchte der Sterbende noch krampfhaft, euer schlechtes Beispiel ist schuld, daß ich so früh und so elend sterben muß...“ Ein Blutstrom aus dem Mund, und — der junge Mann war tot. Wahhaftig, liebe Eltern, auf den Knien möchte man euch bitten: Schenket euren Kindern alle Tage die lebendige Photographie des guten Beispiels.

O glücklich, ihr alle, denen nach langen Jahren noch immer lebendig vor der Seele steht das Bild einer betenden Mutter! O glücklich ihr alle, wenn euch in Mühen und Plagen immer wieder aufrichtet die Erinnerung an ein

längst stilles Vaterherz, das niemals das Gottvertrauen verlor, selbst nicht in den schauerlichsten Stürmen des Lebens. O welch ein heiliger „Elternsegen“ für die unschuldige Kindesseele in Allem dem Tugendbeispiele folgen zu können. Diesen Elternsegen meint auch der heilige Geist, wenn es in den hl. Psalmen heißt: „Ich bin jung gewesen und bin alt geworden; das aber habe ich nicht erlebt, daß eines gerechten Mannes Kinder darben oder um Brot betteln mußten.“

Der eigentliche „Elternsegen“ ist aber das Gebet, das inbrünstige, durch die Wolken dringende, über Meere und Gebirge hindringende. Das Herz Gottes erobrende Fürbittgebet einer liebenden Mutter, eines sorgenden Vaters für seine Kinder.

Manche Kinder müssen schon früh das Elternhaus verlassen, das Paradies der Kindheit. Wohl mag des Kindes Abschied hart und bitter



Ein Unentwegter. Thomas Alva Edison, der allen bekannte Erfinder, feiert in diesen Tagen seinen 81. Geburtstag. Aber noch immer ist er unverwundlich im Erfinden und Experimentieren mit einer neu erfundenen Grubenlampe, die Explosionen verhindern soll.

sein. Wenn aber Elternhände das scheidende Kind mit dem Weihwassertropfen im heiligen Kreuzeszeichen segnend besprennen, wenn Elternherzen Gottes Segen auf das schredende Kind herabflehen, dann ist der Seele dieses Kindes Heil widerfahren; Gottes Engel nehmen es in ihre Obhut; dann mag ein Kind getrost in die Fremde gehen.

Legen sich die Kleinen schlafen, liebe Mutter, spare nicht mit deinem heiligen Muttersegen: drücke deinen kleinen Unschuldengel innig an dein liebend Herz, tauche deine Finger in heiliges Wasser und drücke das heilige Kreuzesiegel auf die reine Kindesstirne! Und auch du, Vater; denn du bist des Hauses Hohepriester.

Sind die Kinder herangereift, segne sie, Vater, Mutter, bevor sie in die Schule, bevor sie in die Kirche, bevor sie an ihre Arbeit, bevor sie ins Büro, in den Laden, ins Kontor gehen, segne sie, wenn sie zur hl. Beichte und Kommunion gehen, damit deine Kinder rein bleiben, rein, ja jungfräulich bis zum Traualtare oder bis zur Totenbahre.

Und hat dein Kind die erste Sünde getan, dann verdopple, verdreifache deines heiligen

Segens Kraft: Tauche jetzt nicht bloß deine Hand ins heilige Weihwasser, jetzt tauche deines Kindes Seele tief, tief in Jesu hl. Herzblut bei der hl. Kommunion, bei der hl. Wandlung, bei der Schmerzensmutter unterm Kreuz.

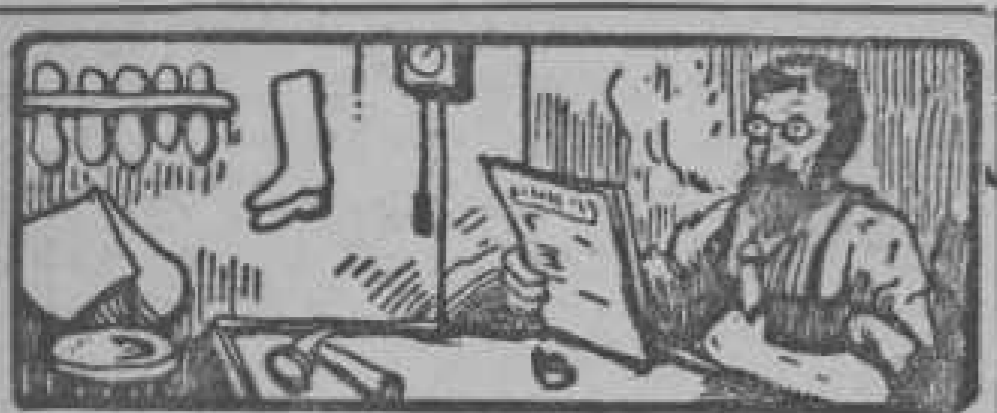
Geht dein Kind fort, in die Fremde, in den Dienst, ans Gymnasium, an die Hochschule...: Gib ihm das Weihwasser und sprich: „Kind! Es segne dich Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist! Bleib brav! Vergiß das Beten nicht...!“ Wer je einmal in seinem Leben diesen heiligen Augenblick erlebt, der vergißt ihn niemals wieder. Die Erinnerung an den Elternsegen hat schon viele, viele ergraute Sünder noch auf dem Totenbette bekehrt! — Tritt eines deiner Kinder an den Traualtar, holt sich der liebe Heiland dein Kind als Braut hinter das Heiligtum schützender Klostermauern, o spare nicht mit deinem heiligen Elternsegen. Solltest du aber die

Stunde erleben, da dein Sohn zum Primizaltar emporsteigt — die köstlichste Frucht deines reinen Braut- und heiligen Ehestandes — dann segne den geweihten Gottespriester noch einmal, bevor du dich hinkniefst seinen Erstlingssegen zu empfangen. Legst du dich aber zum Sterben hin, dann laß deine Kinder noch einmal vor dich hinknien, lege ihnen, Vater, Mutter, deine zitternden Hände auf und sprich: Kinder, ich segne euch! Kinder bleibt brav! Kinder! Auf Wiedersehen im Himmel!“

A. B.

Goldene Krone oder Dornenkrone.

Die hl. Katharina von Siena war einst durch eine lügenhafte Aussage gegen ihre Sitteneinheit sehr betrübt. Da erschien ihr Christus, in seiner Rechten eine goldene, mit vielen Perlen und Edelsteinen gezierte Krone haltend, in seiner Linken aber eine Dornenkrone darbietend, und sprach zu ihr: „Meine geliebte Tochter, du sollst mit diesen beiden Kronen gekrönt werden, aber zu verschiedenen Zeiten. Nun wähle, ob du lieber in diesem gegenwärtigen Leben mit der Dornenkrone gekrönt werden willst und die andere kostbare dir für das ewig währende Leben aufbewahrt werden soll oder ob man dir jetzt in diesem Leben die kostbare Krone geben und die Dornenkrone dir aufbewahren soll bis nach dem Tode.“ Darauf antwortete die hl. Jungfrau: „Mein Herr, schon seit langer Zeit habe ich meinen Willen verleugnet, um deinen Willen zu folgen; darum steht es mir nicht zu hier zu wählen. Wenn du aber, o Herr, eine Antwort von mir verlangst, so erkläre ich: Immer will ich in diesem Leben deinem heiligsten Willen gleichförmig sein, und aus Liebe zu dir will ich die Leiden allzeit als meine Labung betrachten.“ Mit diesen Worten nahm sie die Dornenkrone aus der Hand des Heilandes und setzte sie mit solcher Kraft auf ihr Haupt, daß sie von dem Eindringen der Dornen tagelangen Schmerzen am Kopf zu leiden hatte. (Inf.)



Vom Vetter aus de Palz

Do leihst wider e Brief vor mit wo m'r e Leser aus Neunkirche geschrieb hat. Er erzählt m'r vom e Wettrenne wo mol in seim Heimatdorf in de Palz stattgefunn hätt un er will han, daß ich euch die Geschichte berichte soll. E guter Kerl wie euer Vetter eener isch, macht 'r das a off die Gefahr hin, daß sei Leser das Stückelche net glawe sollte. Also in dem Dörfche siht am e schöne Sunndag so e ganzi Korona in re Wertrtschaft beisamme un mache ihr Sprüch un ihr Narrheete, wie das am e Stammdisch so üblich isch. M'r isch von eener Redd off die anner kumm un schließlich isch m'r a off die Pärde se redde kumm. Aener unner der Gesellschaft, de Jäb, war nämlich so e richtiger Pärdsnarr, er hat selwer e Gaul gehatt wo schon off me manche Renne debei war. Wie se jetzt von de Pärde anfangen se redde, do war de Jäb so im richtige Fahrwasser, stunnelang hätt 'r do verzähle könne un offreißt kommt 'r, wie e Förstler oder e Jäger. Mei Gaul, saht 'r, daß isch e Renner, der deht in eem Dag durch die ganz Wüschte Sahara laafe un über die gröschte Himmernisse seht der eweg wie über e Maulwurfshüwel. Die annere horche 'm Jäb als zu wie re so verzählt un offreißt. Off emol isch die Sach 'm Pitt, so me richtige Schode, wo a am Tisch gehuckt hat, doch zu samm wor un er macht sich emol an de Jäb ran. Jäb, seht 'r, ich glawe so gere, daß dei Gaul e ganz ausnahmeweises Pärde isch, awer mit meine Wuge deheem kommt 'r beim Laafe doch net met. Die könne sause und laafe, amerscht wie de beschte Renn Gaul. Pitt, hall 's Maul, saht de Jäb, un blamier dich net. Mei Gaul, wo schon die viele Preise 'off de Sauerrenne gemacht hat, der schlaht heut noch id Konkurrenz — — jetzt kommst du mit deine Wuge un willst mich un mei Gaul uge. Spar d'r bei Müh, mich kannschte net hochtränge. Na, die Neckerei isch noch e Zeitlang in un hergang, off eemol wars so weit, daß de Jäb un de Pitt mitnanner e Wett inngang un, ich wees nimeh um wieviel Mark daß se gewett han, ob 'm Pitt sei Wuge schneller laafe könne wie 'm Jäb sei Pärde. Wer verliert muß bezahle un die Wett werd dann versoffe — hätt' ich beinah gesah. So werre so alle Wertshausweite abgemacht. Wann soll e Renne abgehall werre, saht de Pitt. De Termin werd off 14 Dag feschtgesetzt, als Rennplatz isch e Weg von 300 Meter Länge festimnt wor, der wo vom Pitt seim Saustall aus bis an e großer Schopp führt, der wo a 'm Pitt gehört. De Platz am Saustall war e Startplatz un de Schuppe war 's Ziel von dem 300 Meter Pärde-Wugerenne. Wie alles schön abgemacht war, sinn die Kumpane ausammer gang for dene Dag, all ware se im-

gelad for dem Renne in 14 Dag beisewohne. Die Rennbahn war so ziemlich vor 'm Dorf draus, de Pitt wohnt dort in de leischte Häuser. Was de Jäb in dere Zeit gemacht hat, wees ich net. Nur vom Pitt wees ich, daß 'r de nächschte Dag schon mit 'm Training begonne hat. Un das hat der Spizbub so gemacht. Er hat von dem Dag an sei Wugeher nimeh im Stall gesüttert, wann de Cemer mit 'm Saufe fertig war hatt 'r die hungrige Ringelschwänzcher erausgelöst un isch mit 'ne Cemer loß die Rennstreck entlang bis an de Schuppe. Nadeerlich sinn 'm die Wugeher nohgang un wie zwei, drei Dag erum ware han se dene Weg schon so genau gekennt, daß se eher drowe am Schopp ware wie de Pitt. So hat der Gauner dann die 14 Dag lang das Renne vorbereitet, schließlich hat 'r nur noch die Stalldeer offsemache brauche un mit 'm Cemer gerabbelt, schon ware die fünf Wugeher im Schweinsgalopp drowe am Ziel, wo se nadeerlich ehr Fresse kriegt han. So, saht de Pitt un hat vor sich hingelacht, jetzt kanns Renne losgehn, de Jäb un sei Schaffeur, die werre emol spize. De Dag war do wo 's große Renne angefaht war, 's war im Summer, owends am 9 Uhr. Die Sach hat sich nadeerlich im Dorf erungeschwächt gehatt un 's ware viel Zuschauer do. Nur de Jäb war noch net do. 'm Pitt sei Säucher han bald de Stall abgerisse, vor Hunger nadeerlich, dann de Pitt hat ne selle Middag nix se fresse geb, damit se besser laafe solle. Off emol, so gege halwer zehn kommt de Jäb hoch zu Ross angesprengt, stolz wie e Kaiser hat 'r im Sattel gesiht un sei Gaul der hat mit de Füß geschorr un gekragt als hätt 'r gewüßt, daß jetzt ebbes Großes bevorsteht. De Jäb stellt sich an de Startplatz an de Saustall mit seim Ross, e paar Unparteiische han offgepaßt, daß mit de Wugeher alles in Ordnung isch. Hörschte, saht de Pitt zum Jäb, was mei Saue e Krach mache, die könne schon nimeh warte bis 's los geht. Jetzt fertig. Alles startbereit. Beim e Schlag off e blechener Hame gehts los. Fünf Männer han jeder e Wugehe am Strick — — bumbs — fertig, sie losse die Saue laafe un de Jäb haut mit seim Renner

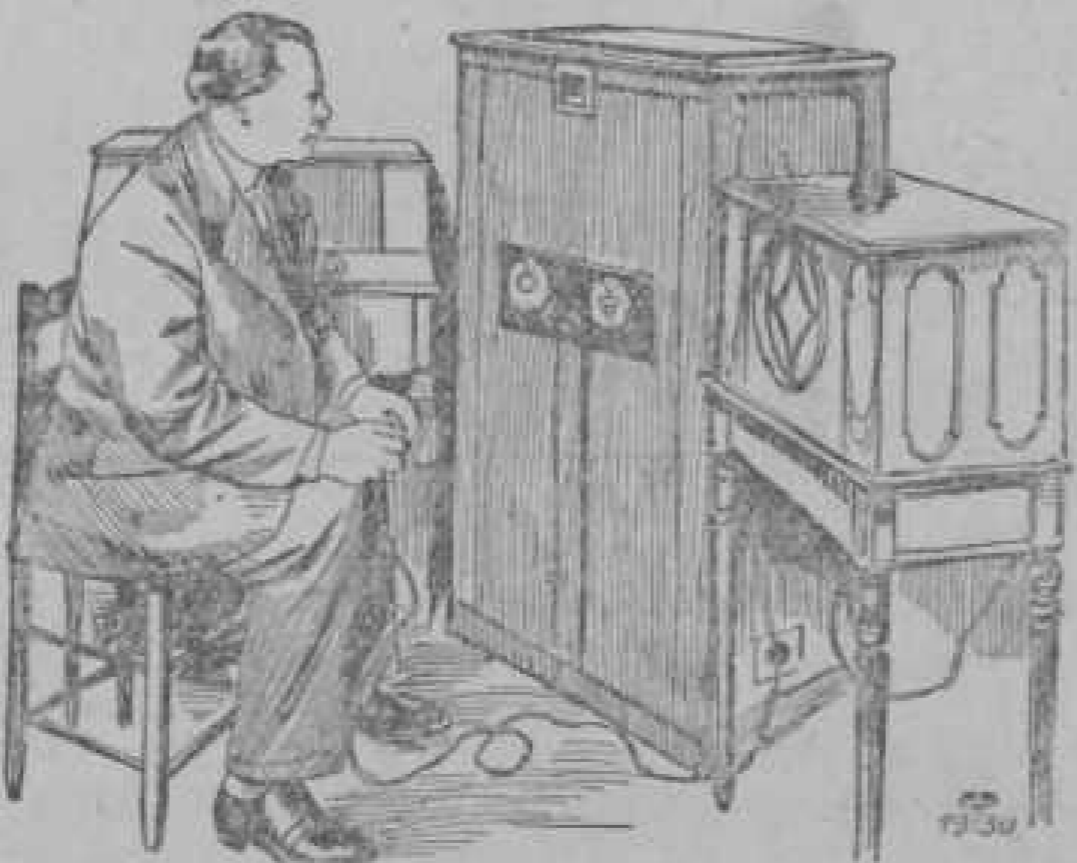
a ab. Hätte ihr emol die Saue solle laafe siehn, was gischte, was haschte nix wie los un wie se noch e Stücker hundert Meter vom Schuppe eweg ware hat dort jemand mit de Futtereemer angefang se rappele — mit fuffzig Meter Vorsprung sinn die sämtliche Wugeher durch 's Ziel gang. De Pitt hat sei Wett gewunne gehatt. De Jäb kommt als leischter off seim Gaul angesprengt, die Wuge ware schon hinner de Schuppe verschwunne, wo ihr Fresse parad geschtanne hat. Das Sawieh, saht de Jäb, daß hat de Deiwel geritte, so e Blamag. Das do isch doch net mit richtige Dinge zungang. Wie re noher die Wugeher am Freßtrog gesiehn hat stehn isch 'm e Kronleuchter offgang, de schlau Pitt hat ne erinngeleht gehatt, die Wett war verlore un 'm Jäb un seim Renn Gaul sei Renomee hat e ariger Stoß kriegt. M'r soll doch sei Gegner nie unnerschäge, sell war die Lehr wo de Jäb aus der Sach mitgenomm hat, off's Geld wo gewett war, hat de Pitt großmütig verzicht, mit me Fäßche Bier war die Sach abgemacht. Daß dobei noch recht viel Spott getrieb wor isch über de Jäb un sei Renn Gaul könne n'r euch denke. Dann wär de Blamierte isch braucht jo for de Spott nie se sorge. Damit verbleib ich

Euer Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Interessieren wird unsere Leser, daß die Zahl der Volksschüler binnen 6 Jahren von gut 1 Million um 1/4 Million geunken ist. Da tut wahrlich keine Einstut mehr not, das deutsche Volk mordet sich selbst. Welch himmelschreiende Sünden steigen da zum Himmel! Es ist auch konstatiert, daß mindestens 30000 Frauen alljährlich in Deutschland durch frewlerisches Eingreifen gegen das werdende Leben zu Grunde gehen. Wenn einmal ein Dampfer oder ein Zug mit 100 Franca zugrunde ging, da schreie die ganze Presse. Aber zu jenen Masseamorden schweigt man und munfert man dazu auch noch auf. O Welt, Fäulnis ist dein Name! Leichter wird aber der gerechte Gott noch über Sünden hinwegsehen, die wirklich mehr aus der Not geboren werden. Aber was soll man zur Schlechtigkeit der besitzenden Kreise sagen! So wird gerade jetzt konstatiert, daß die höheren Reichs'eamten mit den großen Gehältern nur mehr sovi' Kinder haben wie die unteren und mittleren Beamtschichten. Da mit ist einer der wichtigsten Stände des deutschen Volkes, die höhere Beamtschaft bereits sogar schon beim Einkindersystem angelangt. Wahrlich ein erschütterndes Bild!

Vom Erzberger-Mord sind aus dem Munde der Mordbuben — die jurren völkischen Leutnants Schulz und Lieser — scheußliche Einzelheiten bekannt geworden. Die beiden Mörder leben auf freiem Fuße in Ungarn, werden aber dort als politische Mörder nicht ausgeliefert. Aus Zorn darüber, daß sie jetzt von Deutschland aus so wenig Unterstützung mehr erhalten, haben sie jetzt verraten, daß sie von einer Berliner Mordgesellschaft ausgelöst wurden. „Erzberger abzuschließen“. Ihr Bericht, wie sie den Ermiaister in seinem Kuraufenthalt in Baden zu Strecke brachten, lieft sich unmeaschlich roh wie eine afrikanische Tierjagd und das Abstechen eines



Ein neuer Radio-Fernseh-Apparat. Der leitende Ingenieur der Radio-Corporation von Amerika, Dr. Alexandersen vor seinem neu erfundenen Apparat „Television“ mit dem er Radio nicht nur hören, sondern auch sehen kann. Die Bilder erscheinen in dem am Schrank sichtbaren Rahmen.

angeschossenen Wildes. Nach der Tat erhielten sie von ihren Spießgefechten als Lohn 3000 Dollar. Der Hauptgrund seiner Ermordung war der Romhaß, da man in weiten völkischen Kreisen (man denke nur an Ludendorffs „Geschwäg“) den Fabeln glaubte, Erzberger habe mit dem Vatikan gegen Deutschland Intriguen getrieben. Unter anderem wurde erzählt, Erzberger habe vom jetzigen Papst Ratti seinen Kardinalshut für seine Verdienste um Papst und Kirche und gegen Deutschland geschenkt erhalten und im Vorzimmer seiner Berliner Wohnung unter Glas aufgestellt. Eine faustdicke Lüge, die aber zur Ermordung schließlich den Ausschlag gab. Erzberger selbst trug schon länger die Ahnung mit sich herum, daß er eines gewaltigen unnatürlichen Todes sterben werde. Ein Psui den gemeinen Mördern, ein noch ärgeres den Anstiftern und abscheulichen Berleumdern.

F. K. Die Sehnsucht nach kirchlicher Einheit ist groß unter den Protestanten der Missionsländer. So liest man in einem Artikel „Die Zukunft der Kirche in Indien“ der Church Missionary Review: „Die indische Kirche ist sich wohl bewußt, welche Bedeutung die Einheit hat. Die indischen Christen beklagen sich oft, daß der Dyzident Ursache der Trennung in der Christenheit ist. Man hört sie oft sagen, daß, wenn es auf sie ankäme, die Einheit längst gefunden wäre.“ Ähnlich äußerte sich vor drei Monaten ein Chinese im Chinese Recorder von Shanghai. Der Chinese schreibt: „Wir chinesischen Christen, Vertreter verschiedenster Denominationen, tuen unseren Kummer kund, zerspalten zu sein in Tei-lungen, die aus dem Westen kommen. Gerne erkennen wir die besondere Vorzüge der Denominationen an, die die Kirche innerlich bereichern. Aber wir stellen auch fest, daß die verschiedenen Gemeinschaften, die wir aus dem Westen übernahmen, aus historischen Tatsachen herrühren, die wohl für die Abendländer Lebenswert besitzen, nicht aber für uns!... Die Konferenz von 1927 schuf die „Vereinigte Kirche Christi in China“, die nur ein Drittel der 400 000 chinesischen Protestanten umfaßt, die in 16 verschiedenen Gemeinschaften existieren.“ Der Verfasser erklärt zum Schluß, daß es in China nur wenige fanatische Sektierer unter den Missionaren gebe, die der Einheit widerstehen.

F. K. Die Firestone Rubber Company, eine amerikanische Gesellschaft, die in Monrovia (Liberia) weite Gebiete urbar macht, projektiert die Errichtung von Musterdörfern, die sie der katholischen Mission zur Verfügung stellen will. Die Musterdörfer umfassen je 400 Wohnungen und werden im Abstand von 1 1/2 Meilen angelegt.

Inf. Eine Sekte wandert nach Kalifornien aus. Die vielen Sekten heutigen Tages sind eigentlich ein Zeichen des Verfalls und Niederganges. Es ist kaum zu begreifen, auf welche hirnerbrannten Ideen manche von ihnen kommen. So will eine 5000 Mitglieder zählende Sekte in Kalifornien, der Zivilisation des 20. Jahrhunderts müde, nach Ägypten auswandern. In Tel-el-Amarna beabsichtigten sie sich niederzulassen, um dort abhold allen modernen Errungenschaften, wie die alten Ägypter aus dem Jahre 1300 vor Christus ihre Lebensführung zu gestalten.

Inf. Sie untergraben ihre eigene Autorität. Eine scharfe Ablehnung wird vom westfälischen Lehrerverein gegenüber der im § 16 des Reichsschulgesetzentwurfes vorgesehenen Ueberwachung des Religionsunterrichts

tes durch die kirchlichen Behörden ausgesprochen. Die Abstimmung, die in 94 Vereinen bei 5058 Stimmberechtigten durchgeführt wurde, zeitigte folgendes Ergebnis: 4228 Mitglieder beteiligten sich an der Rundfrage, die folgendermaßen vorgelegt wurde. 1. Sind Sie bereit, gemäß Art. 149 Abs. 1 der Reichsverfassung Religionsunterricht zu erteilen, wenn die Kirche auf Ueberwachung (Einsichtnahme) verzichtet? 2. Sind Sie bereit, auf Grund des Art. 149 Abs. 2 der Reichsverfassung den Religionsunterricht niederzulegen, wenn die in § 16 des Reichsschulgesetzentwurfes unter „Einsichtnahme in den Religionsunterricht“ vorgesehene Ueberwachung seitens der kirchlichen Behörden Gesetzeskraft erlangt? — Beantwortet wurde: Frage 1 mit „ja“ von 4174 (= 98,26 Prozent), mit „nein“ von 64 Mitgliedern (= 1,5 Prozent), nicht beantwortet haben 10 Mitglieder (= 0,24 Prozent) die Frage. Frage 2 mit „ja“ von 3145 (= 74,04 Prozent), mit „nein“ von 873 Mitgliedern (= 20,55 Prozent), nicht beantwortet haben 230 Mitglieder (= 5,41 Prozent) diese Frage. Das ganze ist ein beachtliches Symptom für die Stimmung der deutschen Lehrerschaft gegenüber den reaktionären Absichten des Schulgesetzes mit Bezug auf den Religionsunterricht. Ob der Rechtsblock dieser Kundgebung die Beachtung schenken wird, die ihr gebührt, möchten wir allerdings bezweifeln. Also haben fast drei-viertel ihre Ablehnung ausgesprochen und dabei das oberste Prinzip der Erziehung, die Achtung vor der Autorität, angetastet. Die Kirche — jedenfalls gilt das für die katholische Religion — hat ein göttlich verbrieftes Recht, die religiöse Unterweisung zu überwachen. Wer katholischerseits dieses Recht antastet, steht im Gegensatz zur Kirche, die ausdrücklich in ihrem Gesetzbuche von Pfingsten 1918 bezüglich des Religionsunterrichtes betont. Greift man diese Autorität an, erlebzt sich die eigene von selbst. Man sägt sich den Ast ab, auf dem man sitzt.

F. K. Der indische Nationalistenführer Ghandi hat dem indischen (einheimischen) Bischof Roche S. J. einen Besuch gemacht. Er trug nur einen Hüftschurz, wie es seine Art ist. Die Unterhaltung verlief sehr freundlich. Der Bischof wies Ghandi darauf hin, daß die Ziele Ghandis nur bei Beobachtung der Gottes- und Nächstenliebe zu erreichen seien und verehrte ihm ein kostbares Kreuzifix zum Andenken.

Frankreich besitzt in der Kathedrale Beauvais eine Glocke aus dem Jahre 1349, die älteste der Christenheit. — Die älteste Glocke Belgiens ist die der Kirche des heiligen Johannes des Täufers in Namur aus dem Jahre 1360.

Die Ärzte von Lourdes haben eine neue ganz außerordentliche Heilung beglaubigt. Die 47 Jahre alte Lehrerin Fräulein Delot aus Boulogne-sur-Mer hatte, laut mehrfachen ärztlichen Feststellungen einen schweren Magenkrebs, welcher ihr die Einnahme von Speisen unmöglich machte, sodaß sie des Hungers hätte sterben müssen, wenn man ihr nicht durch einen chirurgischen Eingriff am Ende des Magens einen neuen Speiseweg verschafft hätte. Da aber der Krebs nicht entfernt werden konnte und überdies auf andere Organe übergriff, konnte ihr höchstens noch ein Jahr Leben zugesprochen werden. In Lourdes suchte die Totkranke letzte Rettung. Nach dem Eintauchen in das wunderkräftige Wasser ergab sich bei der Röntgenisierung, daß nicht nur alle vom Krebs zerfressenen Organe wieder vollkommen waren, sondern auch von dem eingelegten künstlichen

Speiseweg keine Spur mehr gefunden werden konnte. Zur Erhärtung des Wunders hat die Geheilte testamentarisch ihren Körper der weiteren ärztlichen Untersuchung nach ihrem Tode vermacht.

Dies und das

Baut größere Irrenhäuser! Ja warum denn? Weil die bisherigen zu klein werden infolge der überhand nehmenden Trunksucht. So wurde im Reichstag konstatiert. Ein anderer Grund ist die Zunahme der geschlechtlichen Ausschweifungen. Trunksucht und Ausschweifung sind ja die beiden Giftkloaken, die am meisten das Gehirn entarten. Kennst du auch das Kapitel „Säuferkinder“? Wer je in der Schule zu wirken hatte, kennt dieses Unheil. Viele Mütter möchten aufschreien vor Wut und Schmerz, wenn ich diese Wunde berührte. Regierungen, Parlamente und Gemeinden sollten viel energischer gegen die gewohnheitsmäßigen Säufer und Säuferkloaken vorgehen. Nur nicht feige sein!

Ein großes römisches Gräberfeld wurde bei einem Neubau in Göggingen (Augsburg) aufgedeckt. Aus den gefundenen Armreifen, Gewandspangen, Gürtelschnallen und Trinkbechern schließt man auf die Zeit 300 nach Christus. Also auch damals Beerdigung und nicht heidnisch barbarische Verbrennung.

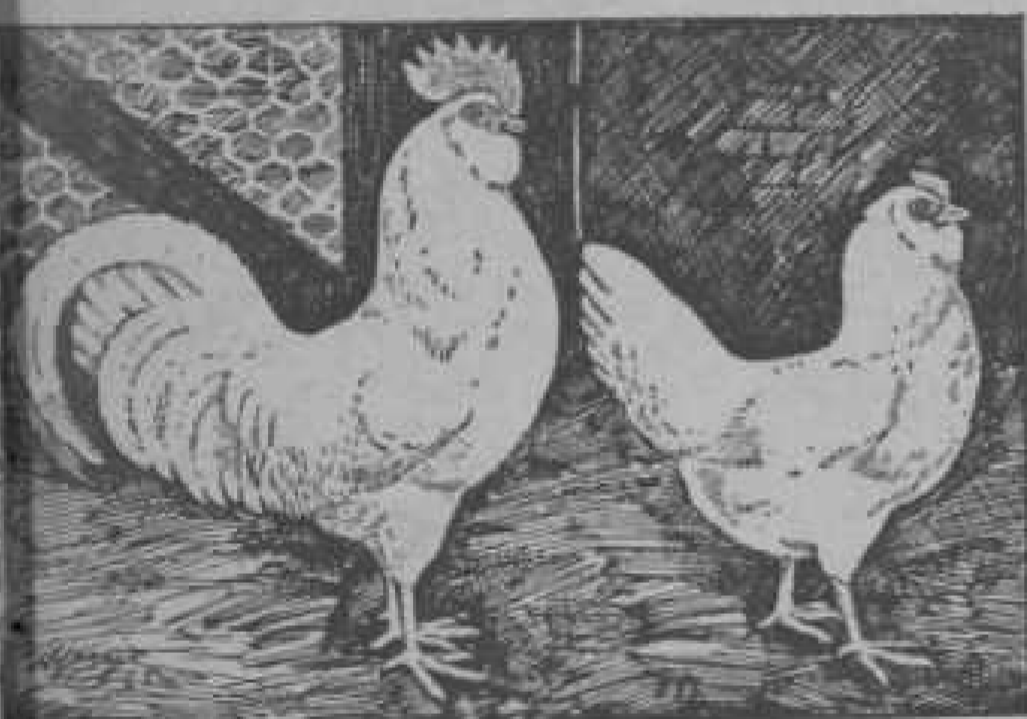
Daß Keuchhusten in hohen Luftlagen sich kurieren läßt, glaube ich aufs erste Wort. Ein Vater nahm sein Keuchhustenkind in Flugzeug bis in eine Höhe von 3000 Metern mit und siehe da, heimgekehrt war jedes Hustenreiz verschwunden. Luftwechsel hat man immer als das Beste für diesen lästigen Kobold gehalten. Die neueste Luftkur kommt halt leider zu teuer, nicht jedermann kann sich solche Medizin aus so hochgelegener Apotheke holen.

Eine ganze Ladung zertrümmerte Kirchenglocken kam jüngst aus Rußland an den französischen Hafen Le Havre an. Die russische Regierung hat ja in Massen den christlichen Kirchen die Glocken geraubt und verkauft. Sie jetzt als Bronzematerial, um Geld für ihre bolschewistische Weltagitation zu bekommen. Und welche teuflische Bosheit: Eigens zertrümmert hat man diese Glocken, damit sie nicht ohne weiteres wieder anderen Kirchen dienen könnten. Bolschewismus, dein Wirken heißt Hölle und Satan!

Ein eigenartiges Heldendenkmal erhält die alte Festung Kuffstein hart an der bayerischen Grenze durch eine Riesenspende von 80 Registern und 4500 Pfeifen. Die Kosten belaufen sich auf etwa 200 000 Mark. Diese Summe soll dadurch aufgebracht werden, daß Behörden, Vereine, Familien und einzelne Personen zum Gedächtnis an ihnen nachgestorbene Helden des Weltkrieges je eine Pfeife oder ein Register übernehmen. So wird z. B. für das mächtigste Register vom Infanterie-Regiment Göttingen bezahlt. Durch besonderen Winddruck wird der Klang der Orgel kilometerweit in die Ferne dringen. Zugleich wird durch Anschluß an den Rundfunk die sinnvolle Heldenehrung bis in die weiteste Welt übertragen. Der Spielisch wird aber nicht drohend in der Festung, sondern am Fuß des Festungsbirges in der Stadt zu stehen kommen. Kannst vielleicht kein Register, nicht einmal eine Pfeife stiften. Aber deine Weihwasser-Spende ist den Gefallenen lieber.

Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Weißer Thüringer Barthühner. Die Thüringer Barthühner gehören unbestritten zu den lieblichsten Erscheinungen, die wir auf dem Geflügelhofe haben. Seit Jahrhunderten bereits werden sie im Thüringerlande gezüchtet. Besonders die Gegend um Ruhla herum ist ihre engere Heimat. Von dort aus haben sie sich über ganz Deutschland verbreitet und haben hier und da, wenn auch nicht gerade haufenweise ihre Freunde und Freundinnen. In ihren Adern soll das Blut der ausgestorbenen Thüringer Otterköpfe rollen; außerdem aber haben sie viel von den Paduanern in sich. Wie auch aus der wohlgezeichneten Abbildung hervorgeht, sind diese Barthühner von gedrungenen Gestalt, haben mittlere Größe, sind dabei kräftig und tragen sich, wie das die hohe Brust kund tut, stolz und selbstbewußt. Am auffallendsten an ihnen ist ohne Zweifel der kräftig entwickelte Bart. Viel Wert wird darauf gelegt, daß der Bart auch nach den Seiten hin recht üppig ist, was bei den sonst sehr raffigen Tieren unserer Abbildung nicht



genug hervortritt. Hauptsächlich bei der Henne, deren lockeres Gefieder hinten am Halse eine Art Kamm bildet, soll der Kopf wie in Federn eingekittet erscheinen. Thüringer Pausbäckchen wurden diese Hühner früher vielfach liebevoll genannt, ein Name, der ihnen aber auch jetzt noch oft beigelegt wird. Was die äußere Erscheinung dieser Landhühner anbelangt, so hätte ich wohl bloß noch hinzuweisen auf den knapp halbhohen Kamm, auf den verhältnismäßig langen Rücken, auf den vollentwickelten, durchaus nicht steil getragenen Schwanz und auf die mittellangen Läufe, die, das sei hier gleich gesagt, bei den weißen Pausbäckchen weiß sind, während sie sonst, je nach dem Farbenschlage, blau oder schwarz aussehen. Die Thüringer Barthühner werden in einer ganzen Reihe von Farbenschlagen gezüchtet. Von den einfarbigen trifft man am häufigsten schwarze und weiße an, von den bunte gezeichneten gold- und silbergetupfte. Die weißen dürfen keinen gelben Schein haben, auch keine schwarzen Federn im Schwanz oder an anderen Stellen. In einem Vortrage habe ich die Thüringer Barthühner einmal „das Huhn des kleinen Mannes“ genannt, was von anderer Seite als sehr treffend bezeichnet wurde. Haben nämlich die Thüringer Barthühner freien Auszug auf die Dorfstraße, auf den Anger usw., suchen sie sich, die rauhe Jahreszeit ausgekommen, das ganze Jahr überall das Futter, das sie unbedingt brauchen und legen dabei auch noch ganz zufriedenstellend. Selbstredend legen sie aber mehr Eier, wenn sie sorgsam abge-

wartet werden. Im letzteren Falle bringen sie es auf etwa 130 bis 140 Eier, die reinweiß aussehen und im Durchschnitt sechzig Gramm wiegen. Zur Brut schreiten unsere Thüringer nur selten, und auch auf sichere Durchführung der Brut darf man bei ihnen nicht mit Bestimmtheit rechnen. Da sowohl die ausgewachsenen Barthühner als auch ihre Küchlein sehr widerfest sind, so wachsa letztere ohne große Mühe auf. Darum sind die Thüringer Barthühner auch allen den Züchtern, vornehmlich auf dem Lande, zu empfehlen, die sich nur wenig um ihre Hühner kümmern können.

Bratpfannen sollen nach jedem Gebrauch entweder sofort mit warmem Wasser gespült oder aber, wenn nur mit Fett darin gebacken oder gebraten wurde, mit reinem, unbedrucktem Papier sauber ausgewischt werden. Reste von Paniermehl, Zwiebeln usw. verbrennen sonst beim nächsten Gebrauch und verderben Ansehen und Geschmack des Gerichtes.

Empfehlungen

Werde gelegentlich Ihre gute und interessante Wochenschrift wieder einmal empfehlen. Lese sie immer mit Freuden. Sie ist schon längst in hiesiger Pfarrei eingeführt.

Godramstein, 27. Januar 1928.

Kath. Pfarramt Hoffmann.

Die Wochenschrift „Nach der Schicht“, welche in einem rein katholischen Verlag gedruckt wird, deren Mitarbeiter Ordensleute und Geistliche sind, wird den Gläubigen unserer Pfarrei wärmstens empfohlen. Es würde mich freuen, wenn sie überall in unseren Familien Eingang fände, noch mehr aber wenn dadurch die vielen farblosen Schriften mit Versicherung aus den Familien verdrängt würden.

Die damit verbundene Wohlfahrtseinrichtung die den Katholiken bei allen Unglücks- und Sterbefällen unter die Arme greift, ist sehr empfehlenswert.

Groß-Zimmern (Krs. Dieburg), Hessen, den 5. Sept. 1927.

Lüft, Pfarrer.

Schließe mich obiger Empfehlung an.

Herrnsheim, Hessen, 13. Sept. 1927.

Schoeneck, Pfarrer.

Unfall-Auszahlungen

Am 25. Januar 1928 wurde von uns ausbezahlt:

| | |
|--|----|
| Jakob Müller, Freisen, Restkr. St. Wendel | 15 |
| Johann Schmitt, Horschheim b. Worms | 20 |
| Babette Kuhn, Lohr, Main | 15 |
| Johann Schenk, Lohr, Main | 20 |
| Peter Scheer, Oberkirchen b. St. Wendel | 10 |
| Elemens Wagner, Eichstätt, Mittelfranken | 40 |
| Michel Hafner, Büschhofe, Kr. Altheimer | 10 |
| Karl Doll, Breckenheim, Nahe | 80 |
| Anton Durner, Lohr, Main | 10 |
| Eduard Hoffmann, Oggersheim, Pfalz | 15 |
| Johann Krames, Kautenbach, Krs. Bernkastel | 15 |
| Ludwig Brodbeck, Mülheim, Main | 20 |
| Franz Erdmayer, Herrnsheim b. Worms | 10 |
| Josef Jägle, Eichstätt, Mittelfranken | 20 |
| Kanditus Lang, Arnsberg, Mittelfranken | 20 |
| Joseph Neubauer, Eichstätt, Mittelfranken | 15 |
| Jakob Geiger, Wadrill b. Wadern | 15 |
| Jakob Schmitt, Büsch bei Trier | 15 |
| Willi Steffen, Eisenschmitt, Krs. Wittlich | 8 |
| Johann Schneider, Jemen b. Trier | 40 |
| Josef Blinn, Rodalben, Pfalz | 40 |
| Karl Zimmer, Martinshöhe, Pfalz | 20 |
| Johann Dengel, Rübelsberg, Pfalz | 20 |
| Ph. Borheimer, Horschheim b. Worms | 20 |
| Andreas Marivani, Saulsheim b. Bingen | 15 |

Bücherchau

Geschenk für die lieben Erstkommunikanten. Man macht den Kleinen eine große Freude, wenn man ihnen das Kommunionbüchlein von † Professor Heinrich Müller, herausgegeben von M. Müller (Verlag des St. Josephs-Vereins, Köln a. Rh., Unter Kästen 8) schenkt, welches den Titel trägt: „Das hl. Gastmahl“, Kommunion- und Gebetbuch für jüngere und ältere Kommunionkinder. Es enthält 20 Kommunionandachten unter anderen auch ein zu Ehren der Mutter Gottes, der hl. Engel, des hl. Schutzengels und des hl. Joseph. Das Büchlein umfaßt 248 Textseiten und einen kleinen Anhang mit kirchlichen Gesängen (z. B. Requiem und Vesper). Die Größe ist 11x8 cm, die Stärke von 12 mm, also im Format sehr handlich. Der Druck ist deutlich und groß, das Papier und die Ausstattung gut und vornehm. Die Einbände sind von verschiedener Güte bis zu den feinsten Lederbänden. Der Preis ist dementsprechend billiger oder teurer. Man kann das Büchlein direkt vom Verlag oder durch jede kath. Buchhandlung beziehen. Möge es in allen katholischen Familien Eingang finden und von der Kinderwelt eifrig benutzt werden.

„Warum bist du traurig?“ Von P. Theophil Ohlmeier, O. F. M. 8°. 160 Seiten, Ganzlbd. Mk. 2.—. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Niederschmetternde Erfahrungen hat jeder Jugendfreund im letzten Jahrzehnt mit den jungen Leuten zur Zeit der Bekanntschaft gemacht, auch mit sonst braven Jünglingen und Jungfrauen. Er ersahnte darum seit langem zwei billig: Büchlein, die Braut und Bräutigam mit dem festen, edlen Willen erfüllen: „Ja, ich trete, allen Versuchungen zum Trotz unverfehrt an den Traualtar.“ Gott sei Dank! Die Büchlein sind da. Zwei bekannte Volksfreunde haben sie uns geschenkt, Franziskanerpater Elpidius, der in 350 Volksmissionen die Jugend begeisterte, und Pfarrer Berghoff, Siegburg, dessen Büchlein „Kluge Eheleute?“ in wenigen Monaten eine Auflage von 40 000 erreichte. („Braut, wie stehst du zu deinem Bräutigam?“ und „Bräutigam, wie stehst du zu deiner Braut?“ beide im Verlag von Bugon & Bercker, Revelaer, 40 Seiten stark, zum Preise von je 20 Pfg. erschienen.)



Asthmatiker

welche unter Atembeschwerden und Verschleimung

leiden, erhalten gegen Einsendung von frs. 1.50 eine Gratisprobe franko von

Asimol Asthmapulver

Galenus Chem. Ind., Frankfurt a. M., Speicherstr. 4/5

Frilche Welter = humoristische Beigabe

Falsch verstanden. Zu einem Linker, der sterben will, ward der Pfarrer geholt. Als der Geistliche auf dem Tisch eine Flasche Schnaps stehen sieht, fragte er vorwurfsvoll: „Ist das Ihr einziger Trost in dieser schweren Stunde?“ — „Ach nein,“ antwortete der Todkranke, „ich habe noch zwei im Keller.“

Guten Morgen! Der amerikanische General H. hatte einen Burschen, der zwar ein recht unzurelässiger Diener, aber ein schauriger Kopf war. Eines Tages hatte er den Generalleutnant durch eine grobe Vergeßlichkeit sehr erzürnt, und dieser ließ den Schlägel in seinem Zorn durchprügeln. „Am wievielten Hölle seid Ihr?“ fragte der Vorgesetzte, als er ins Zimmer trat. „Am fünfzehnten“, lautete die Antwort. „Nun gut, dabei will ich es bewenden lassen, vorausgesetzt, daß der Schlägel mich morgen mit einem neuen Witz weckt.“ Am andern Tag vor Sonnenaufgang schlug der Bursche vor dem Hotel des Generalleutnants Seelärm, so stark er nur konnte. Erschrocken fuhr Erzellenz aus dem Bett und ans Fenster. „Wo brennt’s?“ „Immer noch auf derselben Stelle, wo ich hüngeprügelt worden bin“, rief der Bursche. Mit einer Verwünschung schlug Erzellenz das Fenster zu.

Innere Stimmen. Ein Richter, der die Gewohnheit hatte, jeden Angeklagten vorerst von der menschlichen Seite zu fassen und ihn dadurch zur Reue zu bringen, sagte zu einem Manne, der eine Gans gestohlen hatte: „Daß

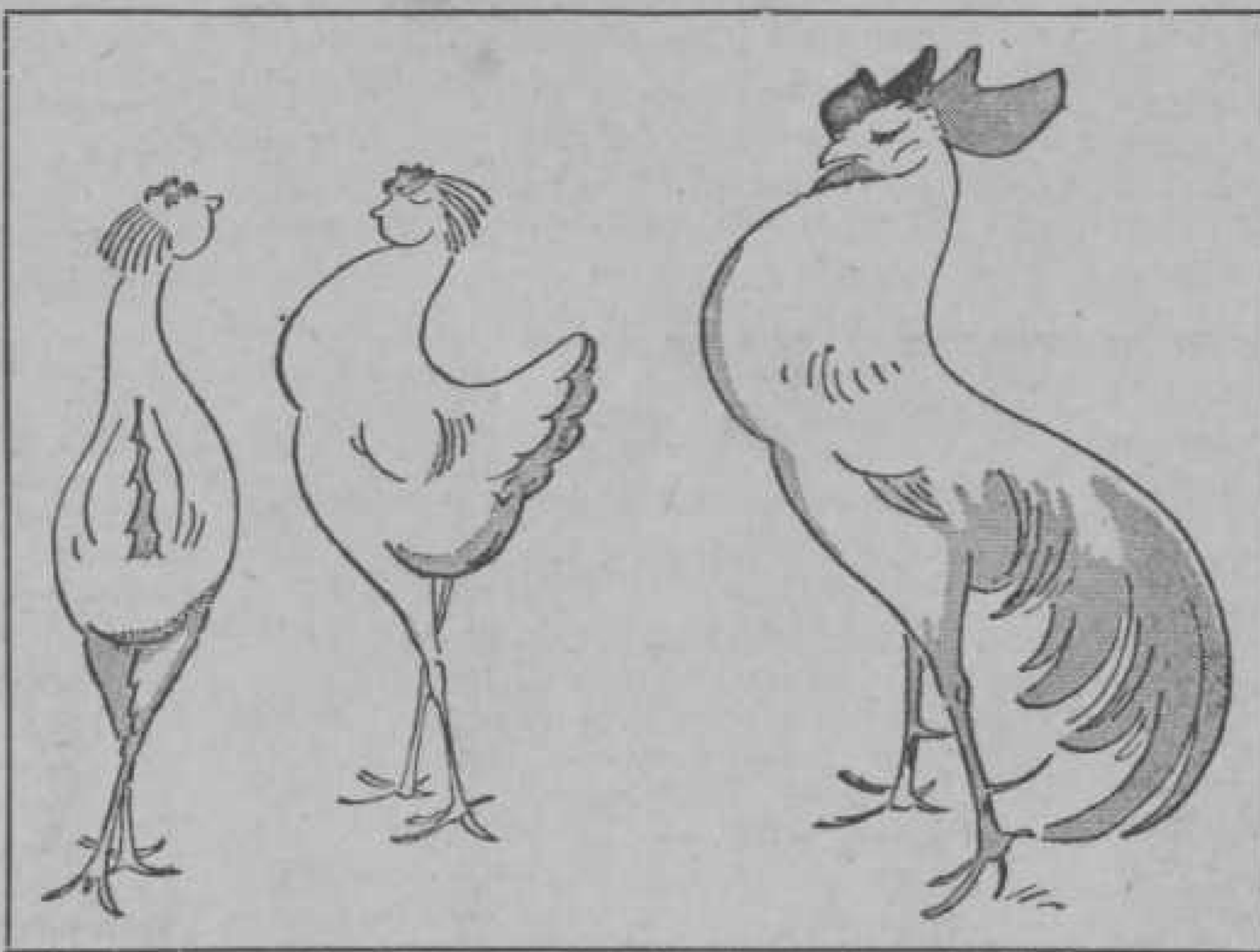
ihre Tat in hohem Maße verwerflich sei, das mußte Ihnen doch auch Ihre innere Stimme zugerufen haben?“ — „Schon möglich, daß sie das gerufen hat,“ erwiderte der Angeklagte. „Ich konnte es aber leider nicht hören, weil mein Magen zu sehr knurrte.“

gerladen kam eine wohlgenährte Frau und verlangte 9 Pfund Kalbfleisch. Da aber 9 Pfund Kalbfleisch eine immerhin beträchtliche Menge ist, gelangt es dem Metzger nicht, die 9 Pfund richtig abzuschätzen. Zu der Wage stellt sich heraus, daß das Stück um 100 Gramm zu schwer ist. Höflich fragt nun der Metzger, ob es nicht etwas mehr sein dürfe. Die Frau verneint. Während der Metzger die 100 Gramm von dem Stück herunterhackt, teilt das treuherzige Geschöpf von einer Frau den Umstehenden im vertraulichen Tone mit: „Wissen S', i hab nämli a Entsetzungskur mitgemacht, und da hab i glei um 9 Pfund abgenommen, und wissen S', da möcht i jetzt seh'n, wi-viel Fleisch dös is.“ — Man kann sich die Freude des Metzgers vorstellen.

Aufgeblasen. Geschäftsbote (bei einem Maler anklopfend): Entschuldigen Sie, wohnt wohl hier im Hause noch ein Künstler?“ — Maler: „Außer mir, so viel ich weiß, nicht. Aber im Gartenhaus wohnt ein Herr, der malt.“

Redensarten. „Lass', Vater, genug sein des grausamen Spiels! sagte die Hausfrau, da nahm sie ihrem Mann die Flöte weg, auf der er schon seit einer Stunde falsch blies.“

Kurz und bündig. Meldung: „Seit gestern treibt sich hier ein halber Narr umher, bitte um Verfügung. Rumpel, Gendarm.“ — Antwort: „Auf die andere Hälfte waren und dann hier einliefern. Stationskommandant.“



Wos war denn hlazt dös? — Hlazt lassa do a mit an Bubikopf umanand.

Der Herr Doktor. „Bader, geh, b'sinn dir ob Dir gar nichts einfällt, daß da Baua nüt stirbt.“ — Bader (nach längerem Nachdenken): „Ja, mei, Bänerin, g'schröpft hab ich ihn scho, Aber lass'n hab' i ihn a scho. Aber an Zahn kunat ma eahn no ziagn.“

Sie möchte wissen, wie viel Fleisch das ist. In einem Münchner Metz-

- 27. Stadt in Ostpreußen. 29. Schlimmer Zustand. 30. Körperorgan. 31. Park- und Alleebaum. 32. Dünner Stab. Von oben nach unten: 1. Ausgestorbene Rinderart. 2. Großes Gotteshaus. 3. Französische Insel. 4. Gesangsstück. 5. Türkischer Vorname. 6. Alkoholisches Getränk. 7. Afrikanischer Strom. 8. Japanischer Staatsmann. 9. Kleine Rechnung. 10. Andere Bezeichnung für Christi Jünger. 13. Gebirgsgewässer. 15. Deutscher Dichter. 17. Stadt in Marokko. 21. Geographischer Begriff. 22. Planet. 23. Seegewächs. 24. Handelsstadt in Pennsylvania. 26. wie 5. senkrecht. 28. Bewohnter Platz.



Fehl-Rätsel.

Unter Hinzufügung der Silbe „ti“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachstehenden 14 Silben

7 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben richtig geordnet, eine Frühlingsblume nennen. Wie lauten die 7 Wörter und wie die Frühlingsblume? an e e gung kett ma mist mon na nee nö on op val

Bilder-Rätsel



Streich-Rätsel.

Bunde Wanda Post Viper Miene Leier Kluge Calm Lehne Haue Knopf. In vorstehenden 11 Wörtern ist durch Streichen je eines Buchstabens ein neues Wort zu bilden, während die gestrichenen Buchstaben aneinandergereiht und ohne die Reihenfolge zu verändern, ein beliebtes Frühlingsblümchen ergeben.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 9

Bilder-Rätsel: Schneeglöckchen blühen wieder, der holde Frühling naht. — Begierbild: Bild auf die linke untere Ecke stellen, dann ist der große Bruder, gebildet vom Oberleib, Arm und Kleid der Schwester, dem Walde und dem Wege zu sehen. — Silben-Rätsel: 1. Silit 2. Tolpatsch 3. Ahlie. 4. Anfuq 5. B-lazar 6. Desise. 7. Adiektiv. 8. Universität 9. CH 10. Radleschen 11. Tara 12. Wacholder. 13. Coburg 14. Rubien Staub dauert, wenn Granit verzeit. — Schach-Aufgabe:

- 1. D 16-17, L h5 x 17, 2. L e2-13 matt. A. 1., K d5-c6. 2. S e2-b4 matt. B. 1., K d5-e4, 2. S a4-c3 matt. C. 1. beliebig, 2. D 17-b7 matt.

Kreuzwort-Rätsel.

Von links nach rechts: 4. Spanische Landschaft. 10. Flächenmaß. 11. Börsenausdruck. 12. Fluß in Sibirien. 14. Stammvater der Karolinger. 16. Weltsicher Personennamen. 18. Fettige Flüssigkeit. 19. Raubvogel. 20. Inselgruppe bei Alaska. 25. Angehöriger eines bestimmten asiatischen Volksstammes.

Zur gefälligen Beachtung!

Jünglinge vom 17. bis zum 37. Lebensjahre, welche Gott dem Herrn im Ordensstande dienen wollen, finden jederzeit Aufnahme im Noviziathaus der Barmherzigen Brüder zu Buffalo, N. Y. (Nordamerika.)

Die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder besitzt 29 Filialen in 13 Diözesen mit zirka 400 Mitgliedern und verfolgt nebst der eigenen Heiligung den Zweck, sich dem Krankendienste und anderen Zweigen der christlichen Nächstenliebe und Fürsorge zu widmen.

Nebst guter Gesundheit sind wahrer Beruf, fester Charakter und Tugendhaftigkeit die Hauptbedingungen. Braven Jünglingen aus allen Gesellschaftskreisen ohne Unterschied steht somit der Eintritt offen. Man wende sich brieflich an den Generalobern der Barmherzigen Brüder in Montabaur (Hessen-Nassau) der gerne nähere Auskunft erteilt.



Fichte Harzer
v. 8 M. an, Vorfäng-
Zucht, Käfige,
Futter, Jll. Präpar.
bei Großzucht
Heydenreich,
Bad Suderode 65 im Harz.

Senden Sie mir Ihre Adresse,
bis Mk. 25.- täglich
können Sie verdienen durch
Heimarbeit etc.
H. Lergen, Mannheim 158.

Kugelhäse
rot, geamlt, Ware, ohne Abfall
2 Kgl. - 9 Pfd. M. 3,95, 200 feinst
Harzer-Käse M. 3,90 ab hier
Nachh. K. Seibold, Nortorf,
(Holstein) Hb. Nr. 369.

Hygiene-Institut

für
Naturgemäße Heilweise

Phyto - Hydro - Physikal - Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends -
Samstags und Sonntags geschlossen.

Billige böhmische Bettfedern vom Gänsezüchter!

Vertrauliches, best-realistes christl. Haus.



1 Pfund grau Halbschleißfedern Mk. 0,70 u. 1.- halbweiße, geschliss. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2.-, 2,50 u. 3.-, Herrschaftschleiß-Halbflaum Mk. 5.-, 5,75 und 6,50 ungeschliss. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 u. 4.-, Damen graue, feine Mk. 4.-, 5.- u. 5,75, weiß Mk. 7.-, hochfeine Mk. 10.-, versendet gegen Nachnahme zollfrei von 10 Pfund an franco, Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.

Wenzl Fremuth, Großhandlung Delchenitz 139, Böhmen

DAS NEUE REICH

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR, POLITIK UND VOLKSWIRTSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON DR. AEM. SCHOEPPER
VERLAG TYROLIA A. G., WIEN

DAS NEUE REICH behandelt in der Richtung auf die christliche Demokratie und den sozialen Fortschritt alle kulturellen, politischen, sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen der Gegenwart.

DAS NEUE REICH behandelt namentlich den neuen Staat und seine Aufgaben, das Werden der neuen Volksgemeinschaft, den sozialen Wirtschaftsstaat.

DAS NEUE REICH beurteilt von der hohen Warte der christlichen Soziallehren aus Weltpolitik, Weltwirtschaft und tritt für Völkerverständigung im Geiste wahren Christentums ein.

DAS NEUE REICH kämpft für die katholische Schule, Ehe und Familie, für die Jugend, für wahre Körperkultur und öffentliche Sittlichkeit.

DAS NEUE REICH will alle Belange der Gegenwartskultur mit dem katholischen Gedanken durchdringen. Es wendet seine Aufmerksamkeit besonders der Presse, Volksbildung, Büchereiwesen, Literatur, Kunst, Musik, Theater, Kino, Rundfunk zu.

DAS NEUE REICH hat mit augenscheinlichem Erfolg den Gedanken der katholischen Aktion als der ihrer Aufgaben sich bewußt werdenden, einheitlich geführten und auf große einheitliche Ziele hinarbeitenden christlichen Volksbewegung gepflegt.

DAS NEUE REICH bringt in jedem Heft bisher unerreicht reichhaltige, aktuelle Rundschauen über die kulturellen, politischen und sozialen Ereignisse und Strömungen des In- und Auslandes.

DAS NEUE REICH veröffentlicht auch belletristische Beiträge, Romane und Novellen erstklassiger Schriftsteller: Im 10. Jahrgang sind vorgesehen: eine längere Erzählung von Paula Grogger, eine Novelle von Enrica von Handel-Mazzetti, von Heinrich Federer und andere, Reiseerinnerungen von Abt Petrus Klotz.

DAS NEUE REICH verfügt über einen ausgedehnten glanzvollen Mitarbeiterstab im In- und Auslande.

DAS NEUE REICH steht im 10. Jahrgang, die Ausstattung dieses Jahrganges wurde durch Einführung eines besten Papiers und neuer Drucklettern besonders gehoben.

DAS NEUE REICH kann von ernstem Interessenten zum Zwecke genaueren Kennenlernens kostenlos und unverbindlich für 4 Wochen probeweise bestellt werden, auch einzelne Probehefte stehen gratis zur Verfügung. Bestellungen an die

Verwaltung der Wochenschrift **„DAS NEUE REICH“** in Wien, VI., Mariahilferstraße 49.

Hier abtrennen!

Probeweise Zusendung von **„Das Neue Reich“** wünscht:

Name: Beruf:

Genaue Adresse:

Pfarrer Heumann's HEILMITTEL



Stets auch vorrätig im Allein-Verkaufs- und Versand-Depot:
Apoth. a. Markt Saarbrücken 3
(Apotheker August Schneider)

Auf Wunsch findet an auswärtige Besteller auch Postversand durch die Apotheke statt.

Das **Pfarrer Heumann-Buch** 270 Seiten, 150 Abbild., erhält jeder Leser vollständig kostenlos und portofrei von **Ludwig Heumann & Co., Nürnberg, W. 85** zugesandt.

Über 155 000

Dank- und Anerkennungs-Schreiben

K.-P.-Gesundheitshemd

das ideale Arbeitshemd, größte Haltbarkeit, schweißsaugend, schützt daher vor Erkältung! p. St. nur 3,75 Mk., ab 6 Stück portofrei

Kaiser & Pauller, Großröhrsdorf i. Sa.
(Vertreter, gelucht.)

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus der Alexianerbrüder
Röln-Lindenthal,
Bachemerstraße 33.

Dicke Häuse-Köpfe

werden ohne Operation & Berufsstörung entfernt.

Saarbrücken
Bahnhofstr. 82#

ROSEN-

büchse in allen Farben
10 St. RM. 6,60 in la Qual.
10 " " 3,50 " Ha "

empfiehlt zur Frühjahrspflanzung gegen Nachnahme.

K. Falk,
Rosenspezialkulturen
Friedberg
Hessen 12

ALBERT BEINE

Neunkirchen
Wellesweilerstraße 8
Tüten-, Papier- und
Schreibwaren-Großhdlg.

Fahr- und Motorräder

fabriken, auf Teilschlag, ohne Preisausschlag, Anzahlg. in Wochen resp. **1000 Mk.** Monatsraten v.

tüni mk.

Verlang. Sie Katalog Stagnend billige Presse, Begr. 1898

H. K. Bergmann,
Breslau 1 (125).

Zum weißen Sonntag!

Leuchtende Tage

Erzählungen für die Erstkommunikanten und die Jugend von Henriette Brey

(4. und 5. Auflage.) — Der Preis für den Halbleinenband in geschmackvoller Ausstattung beträgt RM. 2.75

„Leuchtende Tage“, wie sie die Engel des Weißen Sonntags geschaut, Erzählungen, feinsten dem Leben abgelauscht, von tiefer, jarter Ehrfurcht gegen die heilige Eucharistie durchglüht, in edler, gehobener Sprache und künstlerischer Vollendung dargestellt. — Fürwahr, eine herrliche Festgabe für unsere Erstkommunikanten und die Jugend! Das Buch gehört entschieden zu dem Schönsten und Erhebendsten, was die Literatur zum Weißen Sonntag bietet.“

„Künstlerkraft, die das ganze geschaffen.“ Allgemeine Kundschau.
So urteilt die Presse über das Werk dieser bedeutenden Schriftstellerin.

Die Blume des Glücks

Eine Festgabe zur Erstkommunion und für die Jugend von Schwester M. Paula, Franziskanerin

2. Auflage — Preis 2.50 RM. in Halbleinen gebunden

Eine von vielen Anerkennungen:

„Das Erzählungsbuch ist ein recht passendes Geschenk für unsere jüngeren Geschwister, besonders in der Zeit der Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion. Die Geschichten sind recht ideal, führen auch gut ins wirkliche Leben ein und werden einen dauernden Eindruck anlassen. Die Ausstattung ist besonders zu loben, da sie die Gefahr fern verweist, in süßlichen gelegerten Ton zu verfallen.“ Leuchtturm für Studierende.

Wechselgebete

zur Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion von Pfarrer Dr. A. Wibbelt

Brochürent Preis 10 Pfg.

„Das beste, was es für diesen heiligen Anlaß gibt.“ „Das Neue Reich“, Heft 8, 1927.

Verlag: Thomas-Druckerei u. Buchhandlung G. m. b. H., Kempen (Rhein)

Bergland-Verlag, Elberfeld

Werke von Theodora Korte:

Emsland (Novellen) 8°, auf feinem holzfreien Mattdruckpapier in eleg. Ganzleinenband Mt. 4.—

Am Meere (Novellen) 8°, auf feinem holzfreien Mattdruckpapier in eleg. Ganzleinenband Mt. 4.—

Die Schwestern (Elsenbüchlein. Ausgewählte Kleinodien der Gegenwartsliteratur) auf feinstem holzfreiem Rippdruckpapier mit Illustrationen, vornehmes Halbleinen-Kunstbändchen Mt. 1.—

Schriftstellerin Theodora Korte. Eine in Westfalen und darüber hinaus merktbar anerkannte katholische Dichterin wurde von des Todes Sichel getroffen. Theodora Korte, geb. 11. November 1872 zu Haus Rhenhaus bei Aichendorf-Emsland als Tochter des dortigen Landrats, gest. 31. August 1926 zu Münster in Westfalen. Früh schon hatte sich in dem jungen Mädchen von vorzüglicher Durchbildung der Drang nach dichterisch gestaltendem Schaffen gezeigt, aber er war niedergehalten worden durch das Schicksal selbst, das diese aufstrebende Kraft ganz für eine jahrzehntelange Pflege der heißgeliebten Mutter einforderte. Als der Tod das enggeschlungene geheiligte Band löste, zog die Verwaiste in die Hauptstadt Westfalens und schöpfte von da ab tief aus den Quellen der Heimatliebe. Schade, sehr schade, daß dieses bereits durchgeglühte Talent nach langer Hemmung abgerufen wurde, ohne die geweckten Hoffnungen voll erfüllen zu können. Und wehe Klage geht zugleich um den echt fraulichen Edelmann Theodora Korte. Mögen diese Zeilen mithelfen, ihre hinterlassenen Spuren noch heller aufleuchten zu lassen.
E. M. Hamann.

Putz mit Ata

Spare Kraft

ATA

Henkel's

ausgezeichnetes Scheuermittel

Zum hl. Ordensstande

berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im Mutterhause der **Franziskanerbrüder** von Waldbreitbach b. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.

Neue Kurse

in sämtlichen Fächern

beginnen am

1. April

an der

Kaufm.

Privatschule

Folkert Baumann

Neunkirchen-Saar

Friedrich-Ebertstraße

Lehrerstudenten, guter Charakter, 31 Jahre, math. Festbetriebsamt, Grundbesitz und einige Miete in der Stadt, die Bekanntheit eines braven, kathol. Mannes am liebsten mittleren Bräutigam zwecks späterer Heirat. Angedauert sind ja richten an die Expedition dieser Zeitschrift unter Nr. 100.

Landwirtschaftl. Anwesen in allen Größen und Lagen vermittelt Friedrich Hübler, Landwirt, Kottenberg in Oberhausen.

Gratis-Wolldecken

Strickwolle p. Lot 4 Pfd. **Wollspinnerel** Tirschenreuth (Bayern). Muster gegen Rückporto.

+ Frauenleiden + und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase sowie Magen, Nieren und Leber behandelt

Frau M. Schneider

Schülerin v. Dr. med. Thore Brandt

Höhensonne Lichtbäder Diathermie

Saarbrücken 3. Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr.

(Toreingang).

Sprechstund. v. 9-6 Uhr

Telephon 4090.

9 Pfund geräucherte Schweinsköpfe

m. dick. durchw. Backe M 5.30
9 # Schweinekopf M 3.50
30 # do. (Baukübel) M 11.10
9 # ger. Cervelat-, Salami- u. Mettw. (in Dauerw.) M 12.80
9 # ger. Leb.- u. Blutw. M 6.75
Billiger roeller **Käse**

9 # rote Kugeln M 3.95
9 # gelbe Broden M 3.95
9 # Tilsiter M 7.65
9 # dan. Edamer M 7.65
9 # dan. Schweizer . . . M 9.90
200 Stück Härter M 3.90
9 # Pflaumenmus M 3.95
ab Nortorf — Nachnahme. **CARL Ramm**, Nortorf (Holst.) 288

Dahlien

Stauden, Gladiolen, Erdbeerpflanzen und Saatkartoffeln Juli-Nieren, v. Sandboden, handverl. Bruteler von höchstprämierten Stämmen: Plymouth Rocks, gestreift und Dominikaner. Liste gratis. **K. Hannuse**, Gartenbau, Lillenthal 2. Bezirk Bremen.

Leinenwaren u. Wäsche sowie Herren-Anzugstoffe

direkt an Private. Verlangen Sie sofort Muster portofr. von Versandh. **Carl Heinr. Jeuner**, Fiebigland 3. Bez. Wreslau.

Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonikas

Versand ab Fabrik
bzw. Spezialvers. auch an Einzelne
direkt an Private

Unsere überragende Leitungsfähigkeit beweisen ca. 100000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente, sowie über 20000 amtlich beglaubigte Dankschreiben.

Garantie für Bau und Stimmung
Günstige Ratenzahlungen.

Meinel & Herold
Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonika-Fabrik
Klingenthal, Nr. 196
Verlangen Sie unseren Hauptkatalog, Zusendung kostenlos.

Clarinetten u. M. 8.- an